

Beteiligung
Grenzen
Dialog
Speaker's Corner
LaS
RUBICON
KDA
FoGera
Workshops
Kooperation
Qualität
Partizipation
älterer Menschen
im Gemeinwesen
fordern, fördern
und zulassen
Worldcafé
Teilhabe
Paritätische Akademie
Selbstorganisation
Podium
Herausforderung
Engagement
nachhaltig
EEB
Potenzial
ZWAR
Qualifizierung
Chancen
Austausch
lagfa
LSV
Theater

Dokumentation der 1. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit NRW (29./30.10.2012)

Das Forum Seniorenarbeit
ist ein Projekt des



Kuratorium
Deutsche Altershilfe

gefördert vom:

Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen



Inhalt dieser Ausgabe

■ Grußwort Staatssekretärin Marlis Bredehorst	4
■ Editorial	7
■ Partizipation und Lebensqualität – Partizipationserfahrungen aus der Praxis	8
<i>Prof. Dr. Dietmar Köster/Vera Miesen, Forschungsinstitut Geragogik</i>	
■ „The long and winding road“ oder: Von den Schatten der Partizipation – Möglichkeiten, Herausforderungen und Grenzen von Partizipationsprozessen	11
<i>Cornelia Harrer, Der Paritätische/Dinah Igelski, Paritätische Akademie NRW</i>	
■ Leben im Quartier – Partizipation. Voraussetzungen und Erfahrungen aus der Praxis am Beispiel der ZWAR-Netzwerke	14
<i>Anne Remme, ZWAR Zentralstelle NRW</i>	
■ EFI – Erfahrungswissen für Initiativen	
Wie Kommunen und Bildungseinrichtungen Bürgerinnen und Bürger unterstützen können, ihre „Tagesdosis an Bedeutung für andere“ (Klaus Dörner) zu gestalten	18
<i>Dieter Zisenis, Evangelisches Zentrum für Innovative Seniorenarbeit</i>	
■ „Jede Jeck is’ anders ...!?“	
Interkulturelle Öffnung und Diversität in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit am Beispiel von zwei Nordrhein-Westfalen-Projekten.	22
<i>Gabi Klein, Kuratorium Deutsche Altershilfe</i>	
■ Virtuelle Partizipation	
Lokale Treffpunkte und Kommunikationswege im Internet.	26
<i>Daniel Hoffmann, Kuratorium Deutsche Altershilfe</i>	
■ „Komm’ inne Stadt – wenn da (noch) was los ist!“	
Seniorenbüros in ländlicher Region gestalten Partizipationsprozesse	30
<i>Jutta Ehling, Seniorenbüro Bocholt/Ursula Woltering, LaS NRW</i>	
■ Seniorenvertretungen – Motor für Partizipation im Gemeinwesen... und ein Gewinn für Kommunen, wenn sie wollen!	34
<i>Barbara Eifert, Institut für Gerontologie, wissenschaftliche Beraterin der Landesseniorenvertretung NRW</i>	
■ Wir „Alten“ können viel mehr, als man uns machen lässt	
Erfolgsfaktoren zur Förderung von Partizipation in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit ...	38
<i>Johannes Mehlmann, Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Nordrhein-Westfalen</i>	
■ Ein Programmpunkt am Abend: Das „Andere Ufer“	
Schwul-lesbisches Altentheater-Ensemble „Gold + Eden“	42
■ Ein gelungener Abschluss: Das Worldcafé	43
■ Nachbericht zur 1. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen	49
■ Ausblick: 2. Herbstakademie: 23. und 24. September 2013 in Gelsenkirchen	52

Grußwort

Marlis Bredehorst, Staatssekretärin im Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen

Foto: Torsten Stecher



Das selbstbestimmte Leben in einer solidarischen Gesellschaft wird immer mehr zu einem Leitziel, einem Grundwert in der älter werdenden Gesell-

schaft. Für das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter ist es das zentrale Motto unserer Politik. Es ist ein weitreichendes Ziel, weil es den Anspruch hat, ein Leitziel für alle Menschen in Nordrhein-Westfalen zu sein.

Das bedeutet, dass der Grundwert der Selbstbestimmung gleichermaßen für Frauen und Männer, für ältere Menschen mit Migrationsgeschichte, für Menschen mit Behinderungen, für Menschen in sozialer oder in materieller Armut unabhängig von politischer, religiöser oder sexueller Orientierung gilt. Das Markenzeichen der solidarischen Gesellschaft ist es, dass sie allen Menschen eine Teilhabe an den Gütern und Dienstleistungen der Städte und Gemeinden ermöglicht und die Voraussetzungen für alle Menschen schafft, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten.

Die Selbstbestimmung der älteren Menschen, die Altersgerechtigkeit unserer Städte und Gemeinden wird nur durch ein mehr an Mitbestimmung der Älteren gelingen! Sie sind die Experten für die notwendigen Rahmenbedingungen, damit Selbstbestimmung gelingt. Ihren Rat, ihre Mitwirkung, ihre Mitbestimmung – bei gesundheitlichen Einschränkungen oftmals auch gemeinsam mit ihren Angehörigen – einzuholen, ist eine zukunftsweisende Gestaltungsaufgabe vorsorgender und nachhaltiger Politik.

Die „1. Herbstakademie 2012 – Partizipation älterer Menschen im Gemeinwesen fördern, fördern und zulassen“ des Kuratoriums Deutscher Altershilfe hat – im Verbund mit der Landesseniorenvertretung, mit der ZWAR-Zentralstelle, mit den Gruppen „Erfahrungswissen für Initiativen“, mit den Freiwilligenagenturen, mit den Seniorenbüros, mit der Paritätischen Akademie, mit dem Forschungsinstitut für Geragogik und mit dem Sozialwerk Lesben und Schwule – deutlich gemacht, wie weitreichend Teilhabe und Mitbestimmung möglich sind, wenn Ältere im Gemeinwesen durch verbindliche Strukturen und Angebote eingeladen werden, verantwortungsvoll an dieser Zukunftsaufgabe mitzuwirken.





Die zweite Ausgabe des „Im Fokus“ verdeutlicht anhand der Ergebnisse der Herbstakademie, wie wichtig demokratisch legitimierte und mit Beteiligungsrechten ausgestattete Seniorenvertretungen sind. Ihr Blick auf die altersgerechte Gestaltung der Quartiere kann durch andere Expertise nicht ersetzt werden. Daher setzt sich die Landesregierung für die weitere Verbreitung kommunaler Seniorenvertretungen ein. Und: Städte und Gemeinde profitieren immer mehr vom Ideenreichtum und der Gestaltungsbereitschaft der Älteren, wenn sie aktiv die Bereitschaft der Älteren zum bürgerschaftlichen Engagement nutzen und ihrem Wunsch entsprechen, sich selbst in – manchmal neuen sozialen – Gruppen zu organisieren. Neue Formen der Mitbestimmung an der kommunalen politischen Willensbildung und neue Möglichkeiten, die kreativen Potenziale der Älteren zu wecken, sind sich ergänzende Voraussetzungen, damit perspektivisch Selbstbestimmung immer besser gelingt.

Ich begrüße sehr, dass eine zweite Herbstakademie – in diesem Jahr in Gelsenkirchen – den erfolgreichen Start fortsetzen wird. Dabei sollen die Mitwirkung und -bestimmung bisher eher nicht beteiligter Älterer in den Fokus gestellt werden. Das ist notwendig, weil manche Älteren bisher noch von den neuen



Partizipationsstrukturen ausgeschlossen sind. Ich lade alle ein, in einem partizipativen Prozess kreativ daran mitzuwirken, dass auch die nächste Akademie ein voller Erfolg wird und wo möglich neue Formen und Inhalte für eine weitreichende Selbstbestimmung für alle Älteren entstehen. Sie zu unterstützen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Ich wünsche den Leserinnen und Lesern des neuen „Im Fokus“ viele Anregungen und Impulse, am Aufbau von neuen Initiativen für mehr Mitbestimmung aller Älteren in Nordrhein-Westfalen mitzuwirken.

*Marlis Bredehorst,
Staatssekretärin im Ministerium für
Gesundheit, Emanzipation, Pflege und
Alter des Landes Nordrhein-Westfalen*

Liebe Leserin, lieber Leser,

die – bundesweit – 1. Herbstakademie „Partizipation älterer Menschen im Gemeinwesen fordern, fördern und zulassen“ birgt viele Hoffnungen und viel Potenzial für Veränderungen, vielleicht aber auch für Missverständnisse, denn: Bei allen Teilnehmenden der Akademie gab und gibt es einen hohen Kommunikationsbedarf und es gibt den Wunsch und Willen, Partizipation zu lernen und auszubauen.

Alle Beteiligten haben sich an beiden Tagen darauf eingelassen, aus unterschiedlichsten Perspektiven in einem Dialog über die im demographischen Prozess der Alterung notwendigen Innovationen für eine stärkere Teilhabe der Älteren zu beraten. Dabei ging es um Modelle der Teilhabe der Älteren selbst und um die dafür notwendigen Strukturen in den Städten und Gemeinden.

Mit dem neuen Format einer Herbstakademie tragen die an der Vorbereitung beteiligten Träger dazu bei, die in den vergangenen Jahren in Nordrhein-Westfalen erfolgreich entwickelten Konzepte zur Partizipation in eine breitere Fachöffentlichkeit zu tragen und eine Plattform für einen wechselseitigen Austausch über erfolgreiche Impulse für den Ausbau von Teilhabe vor Ort zu geben. Der direkte Dialog bot den Teilnehmenden die Möglichkeit, mit den Urheberinnen und Urhebern der Modelle in direkten Kontakt zu kommen. So konnten die vorgestellten Projekte nach den Erfolgsfaktoren gefragt werden und eine Übertragbarkeit mit den jeweiligen Rahmenbedingungen der eigenen Stadt verglichen werden. Die Akademie war so auch eine Plattform für Transfer von Partizipationsangeboten und -strategien.

In Kleingruppen mit maximal 20 Personen wurde es möglich, dass alle Teilnehmenden ihren Erfahrungshintergrund einbringen konnten. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, dass die Teilnehmenden in zahlreichen Aktivitäten die Möglichkeit hatten, ihr persönliches Netzwerk auf- und weiter auszubauen.

Neben der Rahmenplanung bedarf eine solche Veranstaltung aber auch vieler weiterer Akteure, die sich in die Planung und Ausgestaltung der Tage eingebracht und maßgeblich zum Erfolg beigetragen haben:

- Die Moderatorinnen Barbara Eifert und Eva-Maria Antz, die uns durch die beiden Tage begleiteten,
- die Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer, die Referentinnen und Referenten und Projektmitarbeitenden, die die Impulse in den Workshops gestaltet haben und
- die Teilnehmenden, die durch ihre aktive Mitwirkung und Offenheit viele neue Facetten beigesteuert haben. Dafür ein herzliches Dankeschön!

Ganz besonders danken möchten wir dem Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen, dass es dem Kuratorium Deutsche Altershilfe im Rahmen des Projekts Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen ermöglicht hat, ein entsprechend innovatives Fortbildungsformat anbieten zu können.

Die vorliegende Dokumentation gibt einen lebendigen und dynamischen Einblick in das Geschehen der Herbstakademie, kann aber das persönliche Erleben und die Teilnahme nicht ersetzen. Für die Eigenberichte aus den neun Workshops danke ich den Autorinnen und Autoren, die durch ihren Stil und durch die thematische Vielfalt ihrer Inhalte eine lebendige Broschüre ermöglicht haben.

Die ermutigenden Rückmeldungen im Anschluss an die Veranstaltung zeigen, welcher Bedarf an modernen Qualifizierungskonzepten existiert und welche Impulse in der Seniorenarbeit in den Regionen Nordrhein gesetzt wurden.



Daniel Hoffmann
Kuratorium Deutsche Altershilfe
Projektleiter Forum Seniorenarbeit

Weitere Informationen zur
1. Herbstakademie auf
[www.forum-seniorenarbeit.de/
herbstakademie](http://www.forum-seniorenarbeit.de/herbstakademie)

Prof. Dr. Dietmar Köster/Vera Miesen, Forschungsinstitut Geragogik

In der Gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit steht die Förderung von Partizipationsprozessen im Zentrum. Dabei kann von dem Grundsatz ausgegangen werden, dass der Stadtteil eine wichtige Ressource für das Alter und das Alter eine wichtige Ressource für den Stadtteil ist. Die Umsetzung dieses Leitgedankens in die soziale Praxis von Partizipationsprozessen ist die große Herausforderung.

Der Workshop befasste sich u. a. mit folgenden Fragen: Welche Zusammenhänge gibt es zwischen Partizipation und Lebensqualität? Welche Lernprozesse finden bei der Umsetzung von Partizipationsprozessen statt? Welche Beteiligungsmethoden eignen sich in der Seniorenarbeit für das Quartier? Welche Möglichkeiten der beteiligungsorientierten Befragung gibt es?

Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Selbstbestimmt – mein Quartier gewinnt (PiA 2)“

Zur Einführung in den Workshop wurde das vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte und vom Forschungsinstitut Geragogik durchgeführte Projekt „Selbstbestimmt – mein Quartier gewinnt (PiA 2)“ vorgestellt. PiA 2 ist Folgeprojekt des Projektes „Partizipation im Alter in den Kommunen Nordrhein-Westfalens“, welches in vier exemplarisch ausgewählten Modellkommunen in Nordrhein-Westfalen Partizipationsprozesse älterer Menschen initiierte. Nach einer Laufzeit von drei Jahren wurde das Projekt 2010 verlängert, um die bereits aufgebauten Strukturen in den zwei Kommunen Gladbeck und Troisdorf weiter auszubauen und nachhaltig im Quartier zu verankern. Der Beitrag stellt zunächst zentrale Projektergebnisse vor. Abschließend werden einige Aspekte aus der Diskussion des Workshops dargestellt.

Ziel des Projektes „Selbstbestimmt – mein Quartier gewinnt (PiA 2)“ ist die Entwicklung eines integrativen Gesamtkonzeptes für ein Quartier, das der Vielfältigkeit und den unterschiedlichen Phasen des Alters gerecht wird. Dabei liegt die

Leitthese zugrunde, dass ältere Menschen dann bereit sind, sich in ihrem Stadtteil zu engagieren, wenn sie dadurch erwarten, ihre Lebensqualität zu verbessern. Zentrale Aufgabe im Projekt ist der Ausbau des Vertrauens der Senior/-innen hinsichtlich der bereits laufenden Partizipationsprozesse. Konzeptionell basiert das Projekt daher auf dem Prinzip der Gemeinwesenarbeit (Hinte u.a. 2007).

Das Forschungsdesign

Im Sinne eines praxeologischen Forschungsansatzes (Bourdieu/Wacquant 1996) sind die Senioren

und Seniorinnen integrativer Bestandteil des Forschungsprozesses im Projekt. Die Senior/-innen wirken z. B. bei der Entwicklung der Fragebögen für die schriftliche Befragung mit und bestimmen gemeinsam mit den anderen Projektakteuren die thematischen Handlungsfelder. Diese praxeologische Forschungsstrategie bricht mit soziologischen Theorien, die verschiedene Formen von Wissen wie beispielsweise das „Alltagswissen“ der Senior/-innen sowie das „Expertenwissen“ der Wissenschaftler hierarchisieren und bewerten (siehe auch Dölling 2011).



Ausgewählte empirisch gestützte Ergebnisse

1. Notwendige Voraussetzung zur Initiierung von Partizipationsprozessen ist die aktive Unterstützung durch die Stadtspitze. Ist authentische Partizipation (und damit auch die „Machtabgabe“ an die Senior/-innen) nicht wirklich gewollt und werden dazu keine ausreichenden personellen Ressourcen zur Verfügung gestellt, ist dieser zeitaufwendige Prozess nicht umsetzbar.
2. Damit Partizipationsprozesse nachhaltig im Quartier verankert werden können, sind zu Beginn klare Strukturen aufzubauen. Diese sind jedoch immer wieder an die aktuelle Situation anzupassen. So ergab sich im Projektverlauf eine unterschiedliche Ausdifferenzierung der Projektstrukturen in den beiden Modellkommunen. Neben einer Steuerungsgruppe mit den zentralen Projektakteuren sowie der Gruppe der „Ansprechpartner“, die sich aus Vertretern der Stadtverwaltung, der Seniorenvertretung sowie Senior/-innen

aus dem Stadtteil zusammensetzt, entstand in Gladbeck zur stärkeren Verankerung des Projektes im Stadtteil ein Runder Tisch, zu dem Akteure (Wohlfahrtsverbände, Vereine etc.) sowie Senior/-innen aus dem Stadtteil eingeladen werden. Zudem eröffnete die Stadtverwaltung in Kooperation mit den Wohlfahrtsverbänden, dem Seniorenbeirat und weiteren Kooperationspartnern ein Seniorbüro im Stadtteil. In Troisdorf gelang es durch die Durchführung einer aktivierenden Befragung (Lüttringhaus/Richers 2003), Senior/-innen für die Mitarbeit in der Gruppe der Ansprechpartner zu gewinnen und damit das Projekt stärker im Sozialraum zu verankern.

3. Für den Kontaktaufbau zum Forschungsfeld und den dort lebenden Senior/-innen ist die Rolle der „Gatekeeper“ von enormer Bedeutung. Saul D. Alinsky sieht den Kontaktaufbau zu diesen Personen, die er als „leader“ bezeichnet, als vordringlichste und schwierigste Aufgabe des

Hauptamtlichen (Alinsky 1973). Nach Alinsky sei hierfür nicht auf formale Methoden, wie beispielsweise die schriftliche Befragung zurückzugreifen, sondern auf Nachforschungen, die enorm zeitaufwendig sind. In Troisdorf hat sich eine aktivierende Befragung bewährt. Sie generierte sowohl zusätzliches Wissen über das Quartier, ebnete den Weg für Veränderungen der Verhältnisse und stärkte den Aufbau von Vertrauen bei den Senior/-innen.

4. Bei allen beteiligten Akteuren sind Lernprozesse zu identifizieren. Nicht nur die Senior/-innen lernen, sich selbstbestimmt neue Formen der Partizipation anzueignen. Auch die Institutionen lernen, sich zu verändern, um Strukturen zu schaffen, Partizipation überhaupt zulassen. Zudem lernen Hauptamtliche sowie Freiwillige, sich mit dem Umfeld der Senior/-innen vertraut zu machen, beispielsweise durch gemeinsam durchgeführte strukturierte Stadtteilbegehungen.
5. Der Quartiersbezug bei der Initiierung von Partizipationsprozessen ist zur Aktivierung der Senioren und Seniorinnen von zentraler Bedeutung. Wenn sich das Engagement auf das direkte Wohnumfeld auswirkt und damit eine Verbesserung der Lebensqualität verbunden ist, sind Senior/-innen am ehesten bereit, sich zu engagieren.
6. Eine zentrale Herausforderung für die gemeinwesenorientierte Senior/-innenarbeit wird weiterhin die gezielte Ansprache bildungs- und sozialbenachteiligter Älterer sein, um soziale Ungleichheit im Alter nicht zu verstärken, sondern zu kompensieren.





Aspekte aus der Diskussion

Zentrale Fragestellung der im Workshop geführten Diskussion war die Frage nach Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für Partizipation. Hier wurde betont, dass neben der Bereitstellung von Ermöglichungsstrukturen, wie beispielsweise von Räumlichkeiten und finanziellen Mitteln die Haltung der Haupt- und Ehrenamtlichen von Bedeutung sei. Diese Haltung ist zum einen gekennzeichnet durch ein Vertrauen in das Potenzial der Zivilgesellschaft und zum anderen durch einen „langen Atem“, der für Partizipationsprozesse von Bedeutung ist.

Zudem sind Kompetenzen der Sozialen Arbeit und auch Kompetenzen im Bereich der Konfliktlösung notwendig, da Partizipation immer auch mit Aushandlungsprozessen verbunden ist.

Wichtig sei auch eine Vernetzung von Institutionen und Akteuren in der Senior/-innenarbeit, welche jedoch durch Konkurrenzen zwischen Trägern teilweise erschwert werde. Für eine nachhaltige Arbeit und eine tragfähige Basis von Partizipationsprozessen sei ein Aufbau von klaren Strukturen notwendig. Dazu gehört neben einer Verteilung von institutioneller Verantwortung eine breite Basis an Haupt- und Ehrenamtlichen sowie eine klare Unterstützung durch die Stadtspitze. ■

Literatur

- Alinsky, S. D. (1973): Leidenschaft für den Nächsten. Burckhardt-haus-Verlag: Gelnhausen/Berlin.
- Bourdieu, P./Wacquant, L. D. (1996): Reflexive Anthropologie. Suhrkamp Verlag: Frankfurt.
- Dölling, I. (2011): Pierre Bourdieu Praxeologie – Anregungen für eine kritische Gesellschaftsanalyse. Zeitschrift der Leibniz-Sozietät e. V. 09/2011.
- Glatzer, W./Zapf, W. (1984): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Campus-Verlag: Frankfurt a.M./New York.
- Grymer, H./Köster, D./Kraus, M./Ranga, M.-M./Zimmermann, J.-Ch. (2005): Altengerechte Stadt – Das Handbuch. Wuppertal: RevierA GmbH.
- Hinte, W./Lüttringhaus, M./Oelschlägel, D. (2007): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Juventa Verlag: Weinheim und München.
- Holzkamp, K. (1993): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Campus Verlag: Frankfurt a. M.
- Kessl, F./Otto, H.-U./Ziegler, H. (2005): Einschließen oder Aufmachen? Der Raum, sein Kapital und deren Nutzer. In Riege, M./Schubert, H. (Hrsg.): Sozialraum-analyse: Grundlagen – Methoden – Praxis. VS Verlag: Wiesbaden, S. 177–190.
- Köster, D./Schramek, R./Dorn, S. (2008): Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung. Das Handbuch. Oberhausen. ATHENA Verlag.
- Lüttringhaus, M./Richers, H. (2003): Handbuch aktivierende Befragung. Stiftung Mitarbeit: Bonn.
- Schwentker, B./Vaupel, J. W. (2011): Eine neue Kultur des Wandels. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 10–11/2011, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, S. 3–10.

Zu den Autor/-innen, die gemeinsam den Workshop gestalteten:



Prof. Dr. Dietmar Köster ist Geschäftsführer des 2002 gegründeten Forschungsinstituts Geragogik (FoGera). Es ist die derzeit einzige außeruniversitäre Institut zum Thema „Alter und Lernen“ in Deutschland und steht für praxisbezogene Forschung zum Lernen im Alter, mit Älteren und über das Alter.



Vera Miesen ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsinstituts Geragogik.

Kontakt:

Forschungsinstitut Geragogik e. V.
Alfred-Herrhausen-Straße 44
58455 Witten
Tel.: 0 23 02/9 15-2 71
koester@fogera.de
miesen@fogera.de
www.fogera.de

„The long and winding road“ oder: Von den Schatten der Partizipation – Möglichkeiten, Herausforderungen und Grenzen von Partizipationsprozessen

Cornelia Harrer, Der Paritätische/Dinah Igelski, Paritätische Akademie NRW



„Selbstorganisation“, so eine Seniorin aus einem Stadtteilnetzwerk, „gibt ein wunderbar mündiges Gefühl!“ Doch der Weg dahin ist meistens weit, steinig und mühsam.

Von „Partizipatiönchen“ bis zur echten Teilhabe braucht es einen langen Atem und auch das „Aushalten-Können“, dass es nicht so schnell und rund geht, wie man es sich dachte.

Es gibt viele Hindernisse zu überwinden und nicht selten muss man Umwege gehen, um das Ziel zu erreichen. Im Workshop wurde gemeinsam überlegt, wodurch Partizipationsprozesse ins Stocken geraten, wer oder was diese Prozesse verhindern kann und wieviel Partizipation zumutbar und möglich ist. Auch Lösungen wurden gesucht unter der Fragestellung, wer was dazu beitragen kann, dass Partizipation am Ende doch möglich ist und die Beteiligten sich wirklich „mündig“ fühlen.

Wo es viel Sonne gibt, bleiben Schatten-seiten nicht aus. Das ist nun wahrlich keine neue Erkenntnis. Neu war es aber, sich innerhalb eines Workshops im Rahmen der 1. Herbstakademie genau über diese „Schatten der Partizipation“ auszutauschen.

Die Teilnehmenden des Workshops kamen sowohl aus dem Hauptamt als auch aus dem Ehrenamt und den Verwaltungen. Zur Anregung der Diskussion wurde eines der Stufenmodelle der Partizipation vorgestellt.

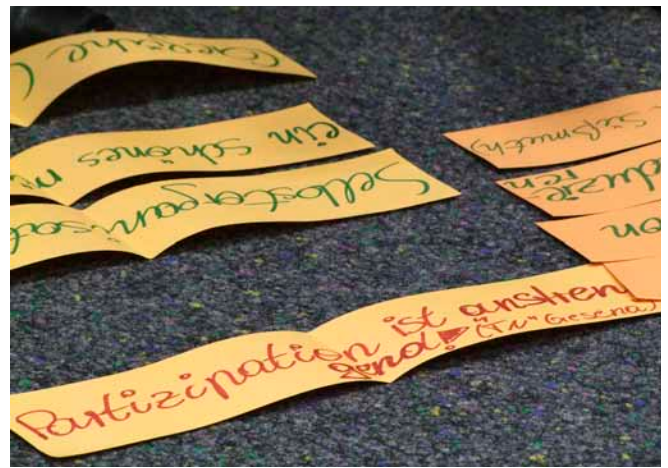
Da den Teilnehmenden des Workshops die verschiedenen Partizipationsmodelle bekannt waren, konnte die Gruppe sofort in eine lebendige Diskussion einsteigen.

Zur Diskussion im Workshop

Die Teilnehmenden waren aufgefordert, sich auf dem Boden ausliegenden Statements zuzuordnen. Aussagen wie z. B. „Selbstorganisation ist ein schönes mündiges Gefühl“, aber auch „Selbstorganisation organisiert sich nicht

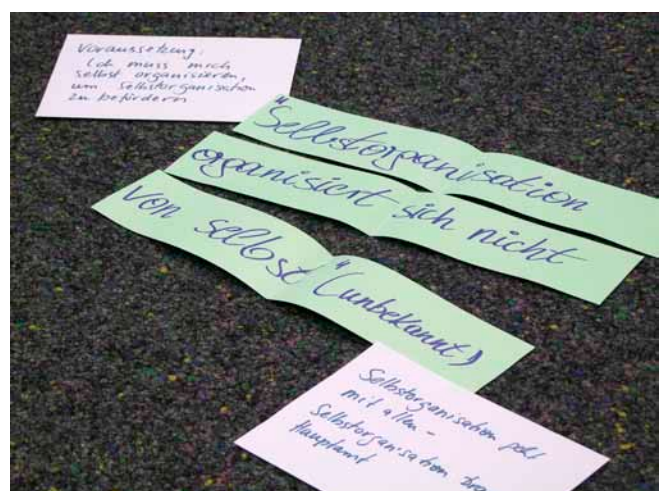
Stufen der Partizipation angelehnt an Hermann Josef Abs und Hart und Gernert

9. Selbstorganisation/Selbstverwaltung	geht über Partizipation hinaus
8. Selbstbestimmung	Partizipation
7. Mitbestimmung	
6. Mitwirkung	
5. Einbeziehung – Information	Vorstufen der Partizipation
4. Anhörung/Teilnahme	
3. Alibiteilnahme	
2. Dekoration	Nicht-Partizipation
1. Fremdbestimmung	



„Alt werden wir alle! Ich war tief beeindruckt von dem professionellen und persönlichen Einsatz für ein Thema, das uns alle angeht, egal, wie haupt- oder ehrenamtlich wir unterwegs sind. Außerdem freue ich mich über die Neugierde und Aufgeschlossenheit, die ich auf der Tagung erlebte. Als Akteurin im ungewohnten Bereich „Alter und Homosexualität“ ist das eine tolle Stärkung für unsere Arbeit an der Basis!“

Carolina Brauckmann,
Landeskoordination für Ältere Lesben
und Schwule in Nordrhein-Westfalen,
c/o Sozialwerk für Lesben und
Schwule e. V., Köln



von selbst“, „Wissen ist Macht, nicht wissen macht nichts, zurückgehaltenes Wissen ist doppelte Macht!“, „Partizipation ist anstrengend!“ oder auch „Partizipation heißt: Reden, reden, reden“. Schnell fanden sich Menschen zusammen, die sich von einer bestimmten Aussage angezogen fühlten und sich um sie gruppierten.

In der darauffolgenden Vorstellungsrunde erzählten die Einzelnen, warum sie sich gerade für diese Aussage entschieden hatten und welche eigene Erfahrung sie damit verbanden. Es folgte ein lebhafter Austausch zum Thema Schattenseiten der Partizipation. Gefragt waren in dem zeitlich begrenzten Rahmen des Workshops keine fertigen Lösungen, sondern Erfahrungsaustausch, Verständnis und die ein oder andere neue Sichtweise, der eine oder andere Impuls.

Selbstkritisch wurde unter anderem das durchaus gut gemeinte Versorgungsdenken thematisiert, das sich mitunter um seine Daseinsberechtigung betrogen fühlen kann, wenn die „Versorgten“ anfangen, sich selbst zu versorgen. Oder die Notwendigkeit, das Ergebnis der eigenen Arbeit zum Teil aus der Hand zu geben. Denn egal, was man in die Wege geleitet und angestoßen hat, bei partizipativen Prozessen wirken und entscheiden alle Beteiligten mit und gestalten zusammen, was am Ende dabei rauskommt. Entspricht das Ergebnis dann noch dem, was geplant, beantragt und finanziert wurde? Wie erklärt die bzw. der Projektverantwortliche das abweichende Ergebnis Vorgesetzten, Sponsoren, der Öffentlichkeit?



Ein weiterer Diskussionspunkt: „Wer sich gesellschaftlich nicht zugehörig fühlt, wird nicht partizipieren wollen!“, so die Erfahrung einiger Teilnehmenden. Wie erreiche ich diese Gruppen und bewege sie dennoch zur Teilhabe? Problematisch wurden Situationen geschildert, in denen Wissen als Steuerungsinstrument eingesetzt oder Partizipation als dekoratives Beiwerk gesehen wurde, wahre Beteiligung aber nicht unbedingt erwünscht war.

So massiv, wie die Schattenseiten vielleicht wirken, wenn sie gebündelt und isoliert betrachtet werden, so klar wurde in dem gemeinsamen Austausch auch, dass sie die Vorzüge und Erfolge partizipativer Arbeit nicht aufheben können. Als Voraussetzungen dieser Arbeit wurden von den Teilnehmenden u. a. echte Bereitschaft zur Partizipation und entsprechende Strukturen (z. B. Infrastruktur) sowie Geduld und Zeit genannt. Einen Bedarf sehen sie auch: Konzepte und Strategien, um eine wirkliche Partizipationskultur zu etablieren. ■

Zu den Autorinnen, die gemeinsam den Workshop gestalteten:



Cornelia Harrer,
Dipl.-Pädagogin, TZI-Gruppenleiterin und Fachreferentin offene Seniorenarbeit beim Paritätischen Landesverband, NRW. Seit

über 20 Jahre initiere, begleite und fördere ich partizipative Prozesse in der Seniorenarbeit.



Dinah Igelski,
Studium der Psychologie, Systemische Beraterin und Mediatorin, langjährige Berufserfahrung in

der Kultur- und Bildungsarbeit

Kontakt:

Paritätische Akademie LV NRW e. V.
Loher Str. 7, 42283 Wuppertal
Tel.: 02 02/2 74 54-0
igelski@paritaet-nrw.org
www.bildung.paritaet-nrw.org

Leben im Quartier – Partizipation. Voraussetzungen und Erfahrungen aus der Praxis am Beispiel der ZWAR-Netzwerke

Anne Remme, ZWAR Zentralstelle NRW



Welche Voraussetzungen und Ermöglichungsstrukturen braucht ein nachhaltiges Gelingen von Beteiligung im Quartier? Welche Voraussetzungen braucht die professionelle Begleitungsrolle eines Netzwerkes mit dem Ziel der Selbstorganisation von Projekten im Quartier und welche Rolle spielt der schrittweise Aufbau, die Begleitung und Qualifizierung dabei?

Der Workshop „Leben im Quartier – Partizipation“ gab einen Einblick in konzeptionelle Umsetzungsschritte und in die Erfahrungen aus der Praxis. Hierfür stellen die Referentinnen und Referenten die ZWAR-Konzeption in den Vordergrund und verdeutlichen die Praxisschritte aus der Sicht der Konzeptgeberin ZWAR e. V., einer Praktikerin vor Ort sowie eines Engagierten.

Zu Beginn des Workshops stellte Christian Adams (ZWAR Zentralstelle NRW) die Grundausrichtung der Arbeit der ZWAR Zentralstelle NRW vor und informierte über die grundsätzlichen Voraussetzungen, die notwendig sind, um Kommunen in Nordrhein-Westfalen durch einen Beratungsprozess bei der Erarbeitung neuer Strukturen zum Aufbau und zur Förderung von partizipativer Arbeit zu unterstützen.

Die Aufgabe der ZWAR Zentralstelle NRW ist es, in Kommunen

Impulse zu setzen für die Teilhabe älterer Menschen am Leben in Gemeinschaft sowie zur Mitgestaltung und Umsetzung von bürgerschaftlichem Engagement. Hierbei steht die Förderung von Selbstverantwortung und Selbstorganisation auf allen Ebenen im Vordergrund. Die ZWAR Zentralstelle NRW unterstützt Verantwortliche in Städten und Gemeinden bei der Planung, Gestaltung und Umsetzung eines entsprechenden Handlungskonzeptes durch Beratung, Qualifizierung und Begleitung.

Auf diese Weise sind bisher in mehr als 53 nordrhein-westfälischen Kommunen 155 ZWAR-Netzwerke mit über 1.500 verschiedenen Interessengruppen entstanden, in denen tausende Menschen selbstorganisiert tätig sind.

Beratungskontrakt als Voraussetzung

Grundlegende Voraussetzungen für einen Beratungsprozess der ZWAR Zentralstelle NRW ist eine verbindliche politische Willenserklärung, mit der sich die Kommune – repräsentiert von der Stadtspitze bzw. der verantwortlichen Dezernentin oder dem Dezernenten – an die Spitze des Prozesses stellt und diesen auf allen Ebenen befördert. Vereinbart wird eine partnerschaftliche Zusammenarbeit von ZWAR mit allen kommunalen, politischen und sozialen Handlungsträgerinnen und -trägern zur Nutzung vorhandener Ressourcen und Synergieeffekte in der Altenarbeit. In einem Beratungskontrakt werden dann folgende Eckpunkte vereinbart:

1. **Verantwortlichkeit:** Die Kommune benennt eine verantwortliche Ansprechperson, die in strategi-



scher Verwaltungsposition für die Steuerung und Koordination der Seniorenarbeit zuständig ist.

2. **Vernetzte Strukturen:** Die Kommune ist bereit, vernetzte Strukturen aufzubauen oder bereits vorhandene Strukturen strategisch einzubinden. Als relevante Akteurinnen und Akteure werden die Vertreterinnen und Vertreter der Verwaltungsspitze, die Ausschüsse und die Beauftragten für Senioren-, Integrations- oder Behindertenfragen sowie Vertreterinnen und Vertreter von Kirchengemeinden, Vereinen, Trägern der freien Wohlfahrtspflege, Bildungseinrichtungen und Initiativen beteiligt. Die Kommune benennt eine verantwortliche Ansprechperson als Projektleitung, die die Arbeitskreise und Beratungsgremien koordiniert und begleitet.
3. **Entwicklung eines Handlungskonzeptes:** Ziel des Beratungsprozesses ist es, ein gemeinschaftliches Handlungskonzept zur gemeinwesenorientierten und stadtteilbasierten sozialen Arbeit mit Menschen ab 50 Jahren zu entwickeln und durch einen politischen Beschluss sicherzustellen. An der Erarbeitung dieses Konzeptes werden die zuvor vernetzten Strukturen beteiligt.
4. **Evaluation und Dokumentation:** Nach dem Beschluss des Handlungskonzeptes werden die verabredeten Maßnahmen umgesetzt. Der gesamte Beratungsprozess wird anhand messbarer Indikatoren durch die Kommune evaluiert und in seinen Ergebnissen dokumentiert.

Ein Beispiel:

Das Seniorennetz Gelsenkirchen

Im Anschluss an den Vortrag von Christian Adams berichtete Astrid Hornschuh über den Aufbau von sozialen Netzwerken für Menschen ab 50 Jahren in Gelsenkirchen. Dort wurden für die Seniorenarbeit grundlegende neue Strukturen entwickelt. Auf der Trägerebene wurde das Seniorennetz Gelsenkirchen gegründet. Das Seniorennetz Gelsenkirchen koordiniert und steuert die Prozesse der Seniorenarbeit in Gelsenkirchen, Astrid Hornschuh vom Seniorennetz Gelsenkirchen begleitet die neu gegründeten Gruppen jeweils für zwei Jahre.

Mitglieder des Seniorennetzes sind u. a. die Träger der freien Wohlfahrtspflege, Senioreneinrichtungen, Pflegedienste, Krankenkassen und die Stadt Gelsenkirchen. Durch das Seniorennetz Gelsenkirchen wurde die Verbreitung des ZWAR Netzwerkes in jeden Stadtteil Gelsenkirchens gewährleistet und die Struktur der Nachbarschaftsstifter und Seniorenvertreter ermöglicht.

Nähere Informationen zum Seniorennetz Gelsenkirchen finden sie unter www.seniorennetz-ge.de.

Erweitert wird das ZWAR Netzwerk Gelsenkirchen im kommenden Jahr durch die Gründung eines türkischsprachigen Netzwerkes.

ZWAR Netzwerk Gelsenkirchen

Dann berichtete Reinhold Stania über die vielfältigen Aktivitäten des ZWAR Netzwerkes Gelsenkirchen Resse, Resser Mark sowie des gesamten Gelsenkirchener ZWAR Netzwerkes und schilderte seine persönliche Motivation, sich an dieser Form der gemeinwesenorientierten Arbeit von und mit Menschen ab 50 Jahren zu beteiligen.

Die Diskussion im Workshop

In der anschließenden lebhaften Diskussion wurden sechs Faktoren zusammengetragen, die zum Gelingen von Selbstorganisation und Partizipation in Form von neuen sozialen Netzen beitragen und diese auszeichnen.

Faktor I: Unterstützungssysteme

Neue soziale Netze sind moderne Unterstützungssysteme, die sich durch gleichberechtigte Kommunikation und Selbstorganisation auszeichnen und die auf dem Prinzip





der Freiwilligkeit beruhen. In ihrem Mittelpunkt steht oft eine soziale Vision, die gemeinsam und partnerschaftlich entwickelt und verfolgt wird. Sie setzen so oft neue Potentiale für Kreativität, Produktivität und Effizienz frei.

Faktor II: Niederschwellige Orte des Kontaktes

Es gibt soziale Netzwerke und Netze jedweder Ausprägung und Couleur. In diesem Zusammenhang gemeint sind neue soziale Netze, die durch ihr Engagement und ihre gesellschaftliche Teilhabe einen Beitrag leisten können zur Förderung einer lebendigen Bürger/-innenkommune. Die Menschen in den neuen sozialen Netzen wollen Gemeinsamkeiten und Verbindung. Das erste verbindende Element ist der gemeinsame Sozialraum, der Stadtteil, das Gemeinwesen, die Nachbarschaft.

Weiter förderlich für das Entstehen und Funktionieren von sozialen Netzen und Netzwerken ist eine gewisse Homogenität der Teilnehmenden, z. B. eine ähnliche Lebenssituation oder ein ähnliches Lebensalter.

Faktor III: Begleitung

Das dritte Element, das ein soziales Netzwerk zusammenhält und entwicklungsfähig macht, ist ein

gemeinsames Ziel, eine gemeinsame Vision. Hilfreich ist dabei die fachliche Begleitung und Unterstützung in der Anfangszeit einer Gruppe.

Faktor IV: Qualifizierung

Die Begleitung der Begleiter/-in, im vorgetragenen Workshop wurde vor allem die Rolle der qualifizierten Gruppenbegleiter/-in hervorgehoben,

die durch die ZWAR Zentralstelle NRW auf die Rolle vorbereitet und im Gruppenprozess begleitet wird.

Faktor V: Vernetzung

Die Vernetzungen auf kommunaler, regionaler und landesweiter Ebene sind Begegnungsraum und Qualifizierung für Netzwerkende selbst.



Faktor VI: Ergebnisoffenheit

Das bürgerschaftliches Engagement (der ZWAR Netzwerke) wird nicht vorgegeben, angefragt oder abgerufen. Es entsteht durch das Konzept der ZWAR-Netzwerkarbeit. Die ZWAR Netzwerkteilnehmende motivieren und unterstützen sich gegenseitig sowohl bei der Planung von Aktivitäten und Projekten als auch bei der Bewältigung von schwierigen Lebensphasen und persönlichen Krisen, wie Krankheit oder Tod des Partners bzw. der Partnerin. Dadurch leisten sie einen Beitrag und geben ein Beispiel zur Wiederbelebung von Nachbarschaftsstrukturen im Stadtteil. Dabei finden Lernprozesse statt, die persönliches Wachstum fördern und schließlich zur Übernahme von Verantwortung für den Stadtteil, das Gemeinwesen oder die Nachbarschaft in Form von Bürgerengagement für andere führen. Die ZWAR Netzwerkteilnehmenden wählen ihr Engagement selbst und sehen deutlich den eigenen Gewinn (ich tue etwas für mich, indem ich etwas für andere tue).

Neue soziale Netze können Impulsgeber für Kommunen, Verbände und Institutionen sein. Die Menschen, die sich in neuen sozialen Netzen „vor Ort“ engagieren, wissen

am besten, wie man die Lebensqualität im Stadtteil verbessern kann, wie man nachbarschaftliche Strukturen (wieder)beleben kann, was zu tun ist, um einen Stadtteil wieder attraktiver und lebenswerter zu gestalten, weil sie selbst Teil des Ganzen sind. Deshalb sind Kommu-

nen und Verbände gut beraten, sich für neue soziale Netze, ihre Themen, Ideen und Organisationsformen zu öffnen und sie als gleichberechtigte Partner auf gleicher Augenhöhe ernst zu nehmen, wenn es um die Gestaltung einer lebendigen Bürgerkommune geht. ■

Der Workshop wurde gestaltet von

- **Christian Adams**, Geschäftsführer ZWAR-Zentralstelle NRW
- **Astrid Hornschuh**, SeniorenNetzwerk Gelsenkirchen, ZWAR-Netzwerkbegleiterin
- **Anne Remme**, Fachbereichsleitung Qualifizierung ZWAR-Zentralstelle NRW
- **Reinhold Stania**, ZWAR-Netzwerk Gelsenkirchen Resse, Resser Mark



Zur Autorin:

Anne Remme ist Diplom-Pädagogin, Lehr-/Supervisorin DGSv, Lehr-/Mastercoach DGfC, systemische Beraterin, Systemaufstellerin, Psychotherapie HPG, Moderationstrainerin und Fachbereichsleitung Qualifizierung in der ZWAR Zentralstelle NRW.

Kontakt:

ZWAR Zentralstelle NRW
Steinhammerstr. 3, 44379 Dortmund
Tel.: 02 31 / 96 13 17-22
an.remme@zwar.org
www.zwar.org

„Ich war froh, dass es viele Anregungen ab, wie wir mehr ‚Gemeinsames Leben‘ gestalten können, also die Zahl und Themen inklusiver Angebote in unseren Kommunen vergrößern und uns einer Gesellschaft des Miteinanders weiter nähern können. Wenn wir mehr zusammen machen, nehmen wir uns besser in unseren unterschiedlichen Bedürfnissen wahr und können mehr füreinander tun.“

*Astrid Hornschuh,
Infocenter Industriestraße, Gelsenkirchen*

Wie Kommunen und Bildungseinrichtungen Bürgerinnen und Bürger unterstützen können, ihre ‚Tagesdosis an Bedeutung für andere‘ (Klaus Dörner) zu gestalten



Dieter Zisenis, Evangelisches Zentrum für Innovative Seniorenarbeit

Das Bildungsprogramm „Erfahrungswissen für Initiativen (EFI)“ wurde für Menschen entwickelt, die nach der Berufsphase oder auch der Familienphase nach einer Verantwortungsrolle in ihrem Lebensumfeld suchen. Das bundesweite Modellprogramm wurde seit 2006 als EFI Nordrhein-Westfalen mit Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen weitergeführt. Ungefähr 1.500 Menschen haben in dieser Zeit zu einem Engagement gefunden, das die Quartiere, in denen sie tätig sind und waren, nachhaltig verändert hat.

Nach einer Förderung über nunmehr zehn Jahre ist die Landesförderung in der jetzigen Form ausgelaufen. Nun gilt es die erfolgreiche „Marke EFI“ unter neuen Bedingungen weiterzutragen, neue Multiplikatoren zu gewinnen und zu qualifizieren sowie bewährte Netzwerkstrukturen zu pflegen und weiterzuentwickeln. Hierfür bietet das Evangelische Erwachsenenbildungswerk Nordrhein e. V. konkrete Unterstützung und Begleitung für interessierte Kommunen und Organisationen.

Der Erfolg des EFI Nordrhein-Westfalen Modellprogramms beruht auf dem guten Zusammenspiel von unterschiedlichen Akteuren: Den Anlaufstellen vor Ort, den Bildungsträgern und den Freiwilligen, die sich in der Region in sogenannten Kompetenzteams selbst organisieren, häufig begleitet wiederum durch die Mitarbeitenden in den Anlaufstellen. Schließlich haben sich in den beteiligten Regionen Netzwerke gebildet, die für die Entwicklung und Umsetzung guter Strukturen für bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligenarbeit sorgen. Kommunen, Freiwilligenagenturen, Wohlfahrtsverbände, Initiativen, Selbsthilfegruppen und Vereine arbeiten hier zusammen. Die „EFI’s“ beteiligen sich in diesen Netzwerken und nutzen sie für die Realisierung ihrer Projektideen.

Die Qualifizierung

Kernstück des EFI-Programms ist die neuntägige Qualifizierung. In zwei dreitägigen und einem zweitägigen Kursblock wurden die Themen „Vom Suchen und Finden – Mein Herzensanliegen“, „Arbeiten in und mit Gruppen“ und „Projekte“ bearbeitet. In zwei Vertiefungstagen standen die Themen „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ und „Fundraising“



im Mittelpunkt. Entscheidend für die Qualifizierung ist dabei, dass die Teilnehmenden ohne Druck, mit viel Kreativität und mit großer Leichtigkeit ihr eigenes Ehrenamtsverständnis reflektieren und erste Projektideen entwickeln und auf ihre Realisierungsmöglichkeiten überprüfen.

In diesem Zusammenhang werden die in Anlehnung an Sylvia Kade formulierten Aspekte von Altersbildung auf die Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements übertragen. Die Teilnehmenden an der EFI-Qualifizierung nutzen die vier Perspektiven: „Ich für mich – Ich mit anderen für mich – Ich mit anderen für andere – Andere mit anderen für mich“¹,

1 Sylvia Kade hat diese Aspekte in einer Reihe von Veröffentlichungen beschrieben, zuletzt in Sylvia Kade, Altern und Bildung – eine Einführung, Bielefeld, 2009, S. 121ff.

um achtsam mit den eigenen Ansprüchen und Anliegen umzugehen und sich nicht zu schnell festzulegen.

Am Ende der Qualifizierung kann deshalb sowohl das konkrete Projektvorhaben stehen, mit dem sofort gestartet werden kann, als auch die ebenso eindeutige Entscheidung, im Moment noch überhaupt nicht mit einem Projekt zu beginnen, weil der Übergang von Berufstätigkeit zum „Ruhestand“ erst einmal andere Schritte erforderlich macht.

Gleichzeitig kommt die von Klaus Dörner genannte „Tagesdosis an Bedeutung für andere“ ins Spiel: „Wenn wir nach den Motiven dieser neuen Verantwortungsbereitschaft fragen, scheinen vor allem zwei in Betracht zu kommen: Einmal leiden immer mehr Menschen an zuviel sinnfreier Zeit. Dazu gehören Leute wie ich, die nach der Berentung im dritten Lebensalter heute etwa 15 Jahre lang meist bei gnadenloser Gesundheit im sozialen Niemandsland dumm rumsitzen und nicht wissen, wofür sie da sind. ... Mehr freie Zeit lässt sich nämlich nur bis zu einem Optimum als Selbstbestimmungsgewinn genießen; wird dieses Optimum überschritten, schlägt der Genuss in Leiden um. Dann brauche ich zunächst eine gewisse Tagesdosis an Verantwortung für Andere, an Bedeutung für Andere, wenn man so will an Fremdbestimmung (um Gottes Willen nicht zuviel davon, aber um Gottes Willen auch nicht zuwenig, nicht gar nichts); erst danach kann ich die restliche freie Zeit wieder genießen. Insofern sind in der Tat alle Menschen auch helfensbedürftig, wenn sie nicht Schaden an ihrer Seele nehmen und psychotherapiebedürftig werden wollen ...“²

Eindrücke aus dem Workshop

Im Workshop im Rahmen der 1. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit NRW haben sich die Teilnehmenden mit den Grundlagen des EFI-Programms beschäftigt und dann in einem kleinen Ausschnitt eine Arbeitseinheit aus der Qualifizierung erprobt: „Mein Herzensanliegen“.

In der Qualifizierung geht dieser Übung voraus, dass die Teilnehmenden ihre bisherige Lebensgeschichte mit Ehrenamt und freiwill-



ligem Engagement reflektieren: In „Meine persönliche ‚Ehrenamts-Landkarte‘“ geht es darum, sich bewusst zu werden, in welchen Lebensbereichen ich mich bisher freiwillig engagiert habe, womit nicht nur die klassischen Bereiche wie „Kindergottesdiensthelfer“, „Übungsleiter im Sport“, „Elternpflegschaft in Kindergarten oder Schule“, „freiwillige Feuerwehr“ oder „Vereinsvorstand“ gemeint sind, sondern auch die vielen kleinen scheinbaren Selbstverständlichkeiten in meinem Lebensumfeld, in der Nachbarschaft und im Quartier.

Meine „Leidenschaften als Jugendliche(r) und junge(r) Erwachsene(r), mein Traumbeberuf“ führt noch einmal in die eigene Biografie: Welche früheren Leidenschaften und Anliegen konnte ich – aus welchen Gründen auch immer – nicht weiter verfolgen? Womit möchte ich abschließen, wo lohnt es wieder anzuknüpfen? – Mit welchen Symbolen kann ich mein Verständnis von Ehrenamt ausdrücken, was bedeutet freiwilliges Ehrenamt für mich? Im Rahmen einer Zukunftswerkstatt wird schließlich der Blick auf „Die Welt um mich herum“

² Klaus Dörner, Kirchengemeinde: Trumpf in der alternden Gesellschaft, Vortrag auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Köln, 2007

gerichtet: Wo sehe ich in meiner Umgebung, in meiner Stadt, in der Gesellschaft wichtige Herausforderungen, die mich zum Engagement reizen, „was tut not“?

Diese Hinführungen konnten wir im Workshop natürlich nicht erlebbar werden lassen, aber allein die zehn Minuten, die sich jede und jeder Teilnehmende für sich Zeit genommen hat für „Mein Herzensanliegen“, und die weiteren zehn Minuten Austausch mit einem Partner/einer Partnerin aus der Workshopgruppe haben gezeigt, welche Fülle an Ideen und Phantasien im Raum sind, wenn die wirklich wichtigen Themen angesprochen werden.

Von dem Angebot für Ältere, Motorbootfahrten auf dem Rhein zu organisieren bis zur eigenen Geschäftsidee für die nachberufliche Lebensphase und zu der klaren Aussage: „Ich habe bisher immer irgendetwas mit Computern zu tun gehabt, im Beruf und in meiner Freizeit, das ist jetzt für mich abgeschlossen, aber ich weiß noch nicht, was das Neue sein kann“ war alles vertreten. Dieser kleine Ausschnitt konnte dennoch ein lebendiges Bild und die Philosophie der EFI-Qualifizierung vermitteln.



Das Engagement in Arnsberg

Im zweiten Teil des Workshops stellte Petra Vorwerk-Rosendahl von der Geschäftsstelle Engagementförderung der Stadt Arnsberg die Aktivitäten zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in Arnsberg vor.³ Seit Anfang 2002 besteht in Arnsberg eine Koordinationsstelle für Bürgerengagement, seit 2006 als kommunale Stabsstelle des Bürgermeisters. In der Geschäftsstelle arbeiten neben einer haupt-

³ siehe <http://www.arnsberg.de/engagement/index.php>





amtlichen Leitung mit 38 Std./Woche weitere Teilzeitmitarbeiterinnen und Honorarkräfte.

Die Geschäftsstelle ist im Rathaus angesiedelt. seit Januar 2006 gibt es das „Bürgerzentrum Bahnhof Alt Arnsberg“ mit sieben Projekträumen und einem Computerraum mit zehn Arbeitsplätzen, sowie zusätzlich seit 2010 einen weiteren neuen Gebäudeteil mit drei großen Veranstaltungsräumen und vier großen Tagungsräumen plus Werkraum und ein zweites Büro der Geschäftsstelle Engagementförderung. Schließlich stehen drei weitere Gebäude in den Ortsteilen Uentrop, Bruchhausen und Neheim zur Verfügung, die für bürgerschaftliches Engagement genutzt werden können. Seit 2002 wurden in Arnsberg insgesamt 98 seniorTrainer qualifiziert. Die Qualifizierung soll auch in den nächsten Jahren weiter angeboten werden.

Das Beispiel Arnsberg konnte deutlich machen, dass bei entsprechenden Entscheidungen über Prioritäten in einer Kommune sehr wohl die notwendigen Ressourcen für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements zur Verfügung gestellt werden können und im konkreten Fall die EFI-Qualifizierungen auch nach Auslaufen der Modellförderung durch das Land Nordrhein-Westfalen fortgesetzt werden können.

Um auch für andere Kommunen die vielfältigen Potentiale des EFI-Konzepts nutzbar zu machen, bietet das Evangelische Erwachsenenbildungswerk Nordrhein e. V. konkrete Unterstützung und Begleitung für interessierte Kommunen und Organisationen an. In 2013 werden wieder Fortbildungsmodul für Multiplikator/-innen angeboten. ■

„Auf diesem Wege möchte ich mich nochmals für die hervorragende Veranstaltung und die Tatsache bedanken, dass ich an dieser Veranstaltung teilnehmen durfte. Die Themen waren durchweg ansprechend, die Moderatoren freundlich, die Workshopleiter kompetent, das Niveau der Workshops gehoben und die Beiträge der anderen Teilnehmer sehr interessant.“

*Cordula Mauracher,
Stadtverwaltung Langenfeld Rhld.,
Referat Soziale Angelegenheiten, Langenfeld*

Der Workshop wurde gestaltet von:

- Petra Vorwerk-Rosendahl, Stadt Arnsberg, Geschäftsstelle Engagementförderung
- Dieter Zisenis, Evangelisches Zentrum für Innovative Seniorenarbeit

Zum Autor:



Dieter Zisenis, Diplom-Pädagoge, selbständiger Organisationsberater und Gesellschafter im bbb Büro für berufliche Bildungsplanung/R. Klein & Partner GbR, Dortmund. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Konzeptentwicklung und das Projektmanagement in

Aus-, Fort- und Weiterbildung, die Beratung von Kommunen und Unternehmen der Sozialwirtschaft, Forschungs- und Evaluationsprojekte und die Bildungs- und Lernberatung. Darüber hinaus gehört er dem Netzwerk des Evangelischen Zentrums für Innovative Seniorenarbeit an.

Kontakt: zisenis@bbbklein.de

Informationen zu Fortbildungsmodulen für Multiplikator/-innen:

Gerrit Heetderks
Ev. Erwachsenenbildungswerk Nordrhein
Graf-Recke-Str. 209, 40237 Düsseldorf
Tel.: 02 11 / 36 10-2 21
heetderks@eeb-nordrhein.de

„Jede Jeck is' anders...!?“

Interkulturelle Öffnung und Diversität in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit am Beispiel von zwei Projekten in Nordrhein-Westfalen

Gabi Klein, Kuratorium Deutsche Alterhilfe

Im Zuge des demographischen Wandels zeichnen sich ältere Menschen heute durch höchst unterschiedliche Lebensformen und Werthaltungen aus. Dabei stehen sie oft vor der Herausforderung, sich als erste Ältere einer bestimmten Lebenskultur den Weg ebnen zu müssen. Beispiele dafür sind die erste ältere Generation der Arbeitsmigrant/-innen oder der offen schwul bzw. lesbisch lebenden Menschen.

Auch die Angebote und Initiativen der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit sind hier gefragt. Sie stehen vor der Herausforderung, sich interkulturell zu öffnen, ihre Zielgruppen zu erweitern, die Partizipation aller zu ermöglichen. Wie es gelingen kann, zeigen Beispiele und Erfahrungen aus der Praxis.

Jede Jeck is' anders“ ist ein Artikel des Kölschen Grundgesetzes. Er beschreibt die Toleranz der Kölnerinnen und Kölner unabhängig von Verhalten und Eigenheiten des Gegenübers. Als Titel des Workshops ist „Jede Jeck is' anders“ eine einfache Bestandsaufnahme: Wir sind eine Gesellschaft, die sich durch eine Vielfalt der Kulturen auszeichnet. Das Wort Kulturen wurde im Workshop in seiner Bedeutung als übergeordneter Begriff für eine Lebenswelt, eine Werthaltung, ein Regelwerk, ein informelles Verhalten, dass bestimmte Gruppen auszeichnet (z. B. Jugendkultur),

genutzt und nicht auf die ethnische Dimension beschränkt.

Zugleich trägt „Jede Jeck is' anders“ den Aufruf mit sich, die Vielfalt zu sehen, zu akzeptieren und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, dass sie sich im beruflichen Alltag widerspiegelt. Eine gesetzliche Basis bietet z. B. das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz.

Praxisnahe Hilfestellungen bei der Umsetzung in der eigenen Organisation bieten Leitfäden zur Interkulturellen Öffnung, wie er z. B. von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen entwickelt wurde.

Die im Workshop vorgestellten Projekte zeigen am Beispiel der Nordrhein-Westfalen-Initiative „Immer dabei“, wie sich Einrichtungen durch Information und Austausch für schwul oder lesbisch lebende Senior/-innen öffnen können bzw. am Beispiel des Senioren-Infocenter Stadt Gelsenkirchen, wie ein interkulturelles Ehrenamtsteam gelingen kann.

Der Ablauf des Workshops „Jede Jeck is' anders“

Zum Einstieg wurden die Teilnehmenden und Impulsgeber/-innen des Workshops eingeladen, sich zu zweit anhand vorgegebener Fragen über ihre Erfahrungen mit Vielfalt und „Geschlossenen Gesellschaften“ auszutauschen. Die Gespräche waren angeregt und überraschend: „Ich hätte nicht gedacht, dass mein Gesprächspartner einen Moscheeverein als Beispiel für eine „Geschlossene Gesellschaft“ nennt“ so eine Teilnehmerin, die sich mit einem türkischstämmigen Kollegen austauschte, „so viel zu meinen Vorurteilen.“

Im Anschluss wurden die Nordrhein-Westfalen-Initiative „Immer



dabei“ und das Senioren-Infocenter Stadt Gelsenkirchen vorgestellt.

„Immer dabei. Ältere Lesben und Schwule in Nordrhein-Westfalen“

Die vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter geförderte Initiative hat das Ziel, Politik und Öffentlichkeit für die Bedürfnisse der älteren Lesben und Schwulen zu sensibilisieren und die offene Seniorenarbeit zu unterstützen, sich auf gleichgeschlechtliche Lebensformen einzustellen. „Immer dabei“ greift auf die Erfahrungen der Lesbisch-Schwule ALTERnativen Köln zurück. Dieses, seit 2005 von der Stadt Köln geförderte Projekt unterstützt ältere lesbische Frauen und schwule Männer in ihrem ehrenamtlichen und Selbsthilfe-Engagement und betreibt Lobbyarbeit gegenüber Beratungs- und Pflegeeinrichtungen sowie Akteuren der Senior/-innenpolitik. „Immer dabei“ ist ebenso wie die Lesbisch-Schwule ALTERnativen Köln im RUBICON angesiedelt, Träger ist das Sozialwerk für Lesben und Schwule e. V. in Köln.

In ihrem Impuls stellen Georg Roth und Carolina Brauckmann die Arbeit von „Immer dabei“ vor und gehen in einer durch Informationen und eigene Erfahrungen unterlegten Präsentation auf biographische Stationen älterer Lesben und Schwulen in Deutschland ein. Eine erhebliche Rolle für die Lebenssituation schwuler Männer spielt der § 175 StGB. Lesbische Frauen wurden durch das konservative Frauenbild und die Familienideologie an der freien Entfaltung ihrer Lebensweise gehindert.

Informationen zu
„Immer dabei“:
www.immerdabei.net

Das Senioren-Infocenter Stadt Gelsenkirchen

In Gelsenkirchen gibt es vier Senioren-Infocenter, die ältere Menschen unterstützen, gesund und möglichst selbständig alt zu werden und sich für die Belange in ihrem Stadtteil einzusetzen. 35 Außenstellen unterstützen die Arbeit der Senioren-Infocenter auf Stadtteilbene.

Getragen werden die Senioren-Infocenter vom Seniorennetz Gelsenkirchen. In ihm arbeiten Stadtverwaltung, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, private Unternehmen der Seniorenwirtschaft, Wohnungsunternehmen und Krankenhäuser Hand in Hand, damit ältere Menschen gut in dieser Stadt leben, die notwendigen Dienste in Anspruch nehmen und sich wirksam für ihre Angelegenheiten einsetzen können. Die Kooperation soll zudem Bürokratie und Doppelstrukturen vermeiden und Kosten sparen.

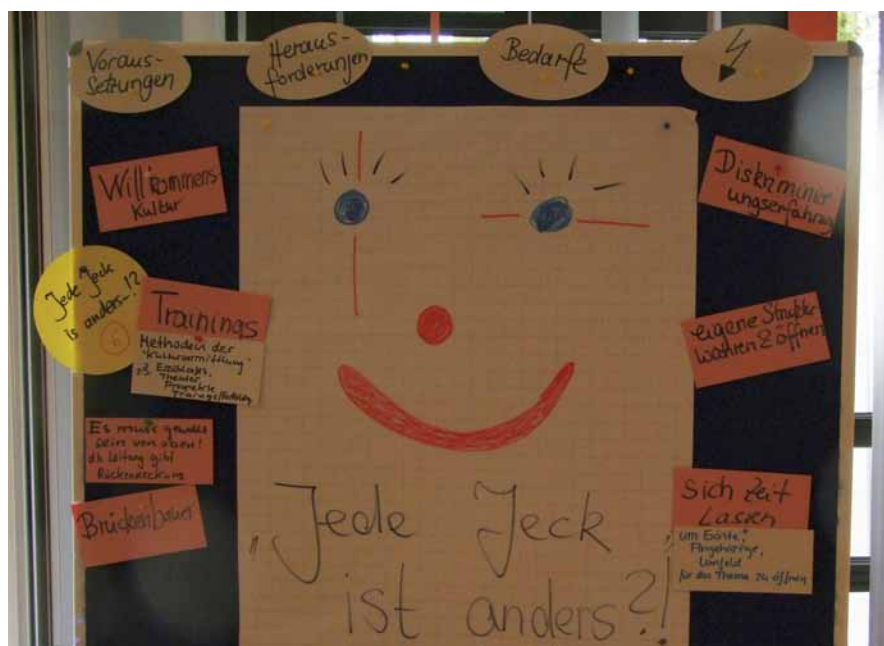
Ein Projekt der Senioren-Infocenter sind die ehrenamtlichen Seniorenvertreter/-innen/ Nachbarschaftsstifter (SeNas), einem Leuchtturmprojekt des Bundesprogramm Freiwilligendienste

aller Generationen. An mehr als 30 Standorten wirken zurzeit fast 74 SeNas. Sie sind Lotsen, um Rat und Hilfe zu vermitteln, sie unterstützen nachbarschaftliche Hilfen und sie vertreten die Interessen Älterer bei der familiengerechten Wohnumfeldgestaltung.

Die SeNas betonen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit, dass sie „ganz normale“ Bürgerinnen und Bürger sind, die sich gerne für andere einsetzen. Wie gut die Seniorenvertreter/-innen/ Nachbarschaftsstifter die Bevölkerung vertreten lässt sich auch an der interkulturellen Zusammensetzung der Freiwilligen ablesen: Ein Viertel von ihnen hat einen Migrationshintergrund.

Bernd Hellbusch vom Senioren-Infocenter Paulstraße und Seniorenvertreter/Nachbarschaftsstifter Hüsamettin Ertok stellen im Workshop ihre Arbeit vor.

- Informationen zu den SeNas:
www.nachbarschaftsstifter.de
- Informationen zum Seniorennetz Gelsenkirchen:
www.seniorennetz-ge.de





Die Diskussion und Ergebnisse des Workshops

Wir brauchen eine Willkommenskultur

Die Workshopteilnehmenden waren sich einig, dass Integration eine Leistung aller Beteiligten ist und Handlungs- und Haltungsänderungen aller erforderlich sind. Nur so ist eine Kultur des Willkommens möglich, die alle unabhängig von ihrer Religion, Herkunft, sexueller Orientierung, Geschlechts, Alters und sonstigen vermeintlich „einen-“ Merkmalen einschließt.

Es muss gewollt sein von oben!

Interkulturelle Öffnung ist eine Querschnittsaufgabe in allen Berei-

chen einer Organisation. Dies bedeutet für alle Mitarbeitenden eine Auseinandersetzung mit dem Thema und einen vermehrten Arbeitsaufwand. So müssen die aktuellen Nutzer der Einrichtung überzeugt und einbezogen werden; es sollen Mitarbeitende mit „vielfältigen“ Merkmalen gewonnen werden; beim Sommerfest steht das Fleisch zur Debatte und neben der Kirchengemeinde soll auch ein Kontakt mit dem Hindu-Tempel aufgebaut werden... Zeitgleich werden die Mitarbeitenden in ihrer interkulturellen Kompetenz geschult, zusätzlicher Aufwand neben einem ohnehin übervollen Terminkalender. Hier ist die Leitung, Geschäftsführung, der Vorstand gefordert, sich zu einer interkulturellen Orientierung zu bekennen, den Prozess der Interkulturellen Öffnung offiziell für alle Organisationseinheiten und Mitarbeiterebenen einzuläuten und Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

Wir müssen uns Zeit lassen, um alle für das Thema zu öffnen

Damit alle Beteiligten – Gäste, Mitarbeitende und das Umfeld – den Prozess der interkulturellen Öffnung mitgehen können, benötigen

sie Informationen, Begründungen, Mitspracherechte, Einflussmöglichkeiten und Zeit. Die Ziele des Öffnungsprozesses sollten von den Prozessverantwortlichen entsprechend realistisch gesetzt werden.

Wir müssen unsere eigenen Strukturen wahren und öffnen

Interkulturelle Öffnung bedeutet Veränderung. Abläufe werden hinterfragt, die Angebote werden nach den Interessen der neuen Zielgruppen hin entwickelt, Verantwortung und Macht werden neu verteilt. Bei diesem Prozess ist ein ständiger Spagat gefordert, durch den Bewährtes erhalten und Neues, teilweise auch gegen Widerstände, durchzusetzen ist.

Wir benötigen Brückenbauerinnen und Brückenbauer

Um neue Zielgruppen anzusprechen und einzubinden, benötigt es „Brückenbauer/-innen“ zwischen den unterschiedlichen Communities, die wechselseitig beim Öffnungsprozess beraten, als Fürsprecher tätig werden, Informationen weitergeben und Kontakte vermitteln.

Diskriminierungserfahrungen

Der bewusste Prozess der interkulturellen Öffnung ist eine Reaktion auf das oft unbewusste und ungewollte Ausgrenzen bestimmter Gruppen. Für die „neue“ Zielgruppe gehört dies zumeist zur Biographie, als Beispiele wurden gesetzliche Diskriminierung wie durch den § 175, fehlende Anerkennung ausländischer Schulabschlüsse oder medial aufgeheizte Stimmungsmache genannt.

Wer sich auf den Weg der Interkulturellen Öffnung macht, sollte sich dieser Diskriminierungserfahrungen bewusst sein. Um diese nicht



zu wiederholen, ist selbstkritisches Reflektieren bezüglich der eigenen Einrichtung und Person gefragt. Teilweise kann es auch empfehlenswert sein, „geschlossene“ Angebote für bestimmte Zielgruppen einzurichten, um Vertrauen und positive Erfahrungen aufzubauen. Als ein Beispiel wurde die erste türkischsprachige ZWAR-Gruppe genannt, die 2013 gegründet wird.

Fortbildungen und Trainings

Interkulturelle Öffnung geschieht auf der strukturellen, fachlichen und persönlichen Ebene. Für die beiden letzt genannten Ebenen kann inzwischen auf eine Vielzahl von Methoden der Wissensvermittlung und des Lernens zurückgegriffen werden, z. B. interkulturelle Trainings, Erzählcafé, Theaterarbeit oder schriftliche Materialien. Ein Beispiel dafür war die Präsentation der Initiative „Immer dabei“ über die schwierige Lebensbedingungen schwuler Männer und lesbischer Frauen seit Gründung der BRD. ■

Der Workshop wurde gestaltet von:

- **Carolina Brauckmann**, „Immer dabei. Landeskoordination für ältere Lesben und Schwule in NRW“
- **Hüsamettin Ertok**, Seniorenvertreter/Nachbarschaftsstifter, Gelsenkirchen
- **Bernd Hellbusch**, Seniorennetz Gelsenkirchen
- **Gabi Klein**, Kuratorium Deutsche Altershilfe
- **Georg Roth**, „Immer dabei. Landeskoordination für ältere Lesben und Schwule in Nordrhein-Westfalen“

Zur Autorin:



Gabi Klein ist Diplom-Sozialarbeiterin, Trainerin für Interkulturelle Öffnung und seit Jahren im Bereich Bürger- und Unternehmensengagement tätig. Seit 2012 ist sie im Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit, Online-redaktion und Veranstaltungsorganisation.

Kontakt:

Gabi Klein
Kuratorium Deutsche Altershilfe
An der Pauluskirche 3, 50677 Köln
Tel.: 02 21/93 18 47-18, gabi.klein@kda.de
www.kda.de, www.forum-seniorenarbeit.de

Literatur

- Anders leben. Anders altern. Neue Perspektiven für Lesben und Schwule. Dokumentation anlässlich der Fachtagung vom 19.3.2010, Hrsg. Sozialwerk für Lesben und Schwule e.V. und Friedrich Ebert Stiftung. Köln 2010
- Bericht über das Projekt „Aktives Altern älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“, Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, 2010
- Bochow, Michael: Ich bin doch schwul und will es immer bleiben. Schwule Männer im dritten Lebensalter. Hamburg: Männerschwarm Skript Verlag 2005.
- Broschüre „Gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen mit Migrationsgeschichte in Nordrhein-Westfalen“ 2011, Otto Benecke Stiftung e.V.
- „Interkulturelle Freiwilligenarbeit – Erfahrungen und Tipps aus dem Projekt EngagementBrücken“, Kölner Freiwilligen Agentur e.V., 2010
- „Jetzt reden wir! Perspektiven und Interessen älterer Zuwanderinnen und Zuwanderer im bürgerschaftlichen Engagement“, 2011, Friedrich-Ebert-Stiftung
- Plötz, Kirsten: Lesbische Alternativen. Alltagsleben, Erwartungen, Wünsche. Sulzbach/Taunus. Ulrike-Helmer-Verlag, 2006
- Pro Alter: Homosexualität im Alter; Frauen liebende Frauen und Männer liebende Männer altern anders. Schwerpunktthema Heft 3/2004, Fachmagazin des Kuratoriums Deutsche Altershilfe

Daniel Hoffmann, Kuratorium Deutsche Altershilfe

Wie können ältere Menschen gemeinsam das Internet in kleinräumigen Bezügen nutzen? Wie können sie aktiv an der Gestaltung und an (Entscheidungs-)Prozessen teilnehmen, die ihr Leben beeinflussen? Wie können sie ihre Erfahrungen, Potenziale und Werte in die Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens einbringen?

Neben diesen Fragen legte der Workshop „Virtuelle Partizipation“ ein besonderes Augenmerk auf Unterstützungsstrukturen, die Menschen einbeziehen, die das Internet noch nicht oder, z. B. aufgrund technischer Barrieren wie fehlender Netzanbindung in ländlichen Regionen, nicht adäquat nutzen. Betrachtet wurde auch, wie das Internet sinnvoll in vorhandene Projekte integriert werden kann und welcher Mehrwert dadurch geschaffen wird.

|
Forum
Seniorenarbeit
NRW
|

Lernen, Partizipation und neue Medien

Ältere Menschen können nicht nur als Konsumenten an vielfältigen Angeboten im Internet teilnehmen, sondern selbst als Informationsanbieter wirken und Netzwerke zur Kommunikation aufbauen. Online-Gemeinschaften können zur gemeinsamen Freizeitgestaltung, Rat- und Hilfesystemen, Organisation von Gruppen und Gremien, Planung von Veranstaltungen, Kampagnen, Öffentlichkeitsarbeit u. v. m. genutzt werden.

Noch werden Online-Gemeinschaften von Älteren unzureichend genutzt. Gründe dafür sind nicht nur die fehlende „Netzanbindung“ von Seniorinnen und Senioren, die häufig als erstes Gegenargument genannt wird. Ebenso einschränkend wirken Vorbehalte und Unsicherheit vieler Älterer gegenüber der Mediennutzung und fehlende Unterstützungsstrukturen wie z. B. Internetworkshops, informelle Lerngruppen oder kontinuierliche Ansprechpartner bei Problemen.

Diskussion im Workshop:

Innerhalb der Gruppe herrschte Erstaunen über die Zahlen der über 70-jährigen, die aktiv das Internet nutzen: 28,2 % der Befragten über 70-jährigen gaben an, online zu sein. Die Teilnehmenden hatten mit einem wesentlich höheren Anteil gerechnet.

Die Chancen lokaler Online-Gemeinschaften

Dabei bieten Online-Gemeinschaften (älteren) Menschen auch in einer Stadt, einem Viertel oder einem Quartier die Möglichkeit, sich auf eine sehr flexible Art und Weise für ihre Interessensgebiete, Belange und Ideale einzusetzen, sich an gesellschaftlichen Entwicklungen zu beteiligen oder Unterstützungsangebote für Dritte zu entwickeln. Die internettypische zeitliche und räumliche Flexibilität macht das sogenannte Online-Volunteering insbesondere für ältere Menschen attraktiv, die in ihrer Nacherwerbsphase ihre Freiräume für spontane Reisen o. ä. nutzen wollen oder körperlich eingeschränkt auf örtlich ungebundenes Engagement angewiesen sind.



Online-Gemeinschaften, die sich auf einen abgegrenzten Lokalraum beschränken, bieten noch einen besonderen Vorteil: Sie ermöglichen es, Kontakte im realen wie auch im virtuellen Raum miteinander zu kombinieren und so das Lernen und Kooperieren zeit- und ortsunabhängig zu erweitern.

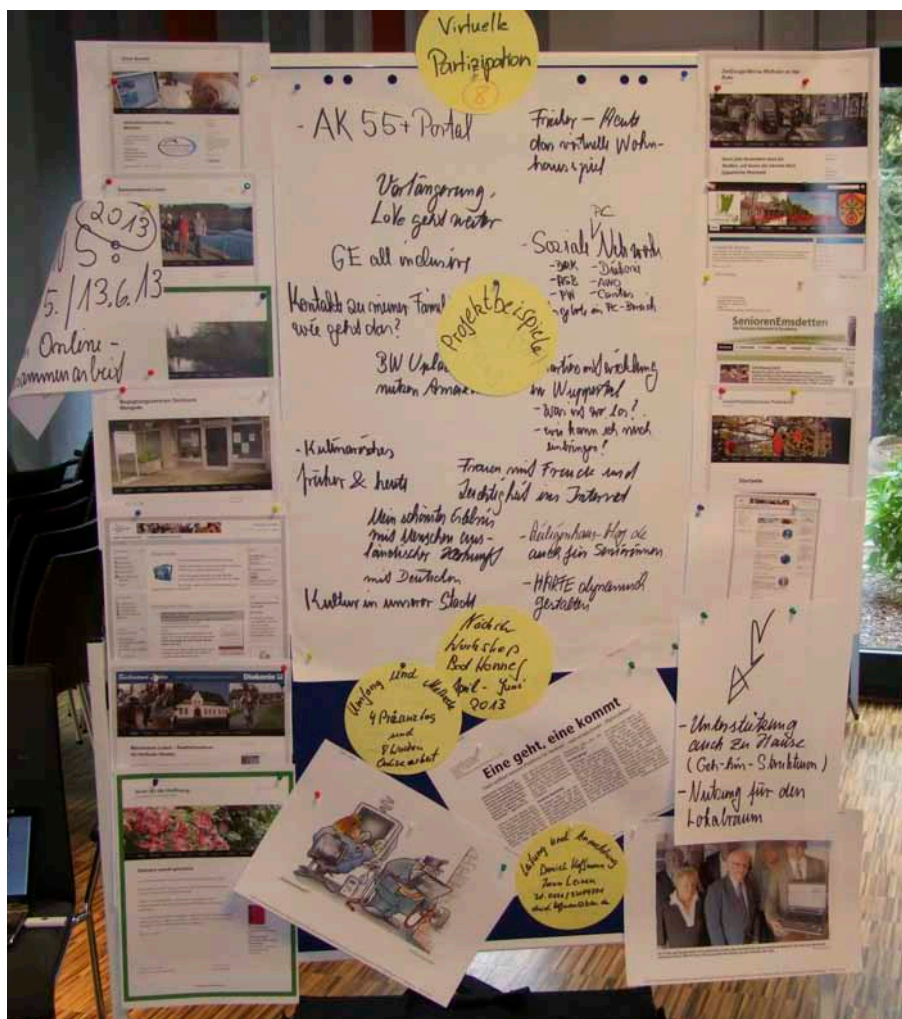
Die Voraussetzungen lokaler Online-Gemeinschaften

Gesellschaft und Politik sind aufgerufen, die trotz aller Beschönigungen („50+ ist die am schnellsten wachsende Nutzergruppe im Internet“) immer noch klaffende Lücke in der Chancengleichheit in der Informationsgesellschaft zu schließen. Dabei geht es nicht nur darum, Defizite in der technischen Infrastruktur abzubauen. Ebenso wichtig sind positive Beispiele, die zeigen, wie ältere Menschen das Internet zur Verbesserung ihrer Lebensqualität und Wahrung ihrer Interessen einsetzen.

Die Bereitstellung nutzerfreundlicher Technik ist ein erster Baustein. Online-Gemeinschaften benötigen jedoch Menschen, die den Gruppen bei der Nutzung von Technik und Diensten zur Seite stehen, verantwortlich Aufgaben übernehmen und die Gruppe begleiten. Außerdem muss ein besonderes Augenmerk auf Unterstützungsstrukturen gelegt werden.

Diskussion im Workshop:

In der Diskussion wurden schnell Ideen entwickelt, was man alles machen könnte. Die Zurückhaltung der Teilnehmenden in Hinblick auf eine Realisierung zeigte jedoch, dass große Berührungsängste gegenüber der Technik existieren. Verschiedene Variablen, wie zum Beispiel der Qualifizierungsbedarf, der zusätzliche Zeitaufwand im Folgenden, entstehende laufende Kosten und der wirkliche Mehrwert konnten nicht gut eingeschätzt werden.



„Die Tagung bot die Gelegenheit, viele persönliche Kontakte zu knüpfen. Ich habe nicht nur von den Referentinnen und Referenten, sondern auch von den anderen Teilnehmenden viel gelernt.“

Monika Lang, Vorsitzende im
Aachener Nachbarschaftsring „Öcher Frönnde e. V.“

Literatur

- NONLINER Atlas 2011 – Nutzung und Nichtnutzung des Internet, Strukturen und regionale Verteilung. Initiative D21, Berlin 2011. www.initiaved21.de
- Management von Online-Volunteers, Hannes Jähner und Lisa Dittrich. akademie für ehrenamtlichkeit in deutschland, Berlin, 2011. www.ehrenamt.de
- Nutzung von Online-Räumen in Gremien und Fortbildungen – Eine Arbeitshilfe aus der Praxis für die Praxis. Christian Carls, Daniel Hoffmann und Ulrich Nicklaus. Forum Seniorenarbeit, Köln, 2011. www.thema-seniorenarbeit.de/online-moderation



Warten oder Handeln?

Zukünftige Generationen werden das Internet mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie heutige Jugendliche (Digital Natives) einsetzen, die viele ihrer alltäglichen Herausforderungen unter Zuhilfenahme des Internets erledigen. Wollen wir darauf warten? Das Kuratorium Deutsche Altershilfe hat sich entschlossen, zu handeln.

Im Rahmen des Projekts Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen bietet es in den Jahren 2012 bis 2014 die Workshopreihe „Lokale Online-Gemeinschaften Älterer“ an. Zielgruppe sind ehrenamtlich getragene Initiativen und Projekte, die die Lebensbedingungen älterer Menschen im Quartier verbessern möchten. Vermittelt werden Grundlagen zum

Projektmanagement und zum Freiwilligenmanagement, Öffentlichkeitsarbeit sowie Grundlagen der Online-Moderation und -Redaktion. Neben dem Thema bietet der Workshop „Lokale Online-Gemeinschaften Älterer“ eine Mischung aus Lernen in Präsenz- und in Online-Phasen. Das Ziel ist die Entwicklung eines eigenen Projekts, an dem sich der komplette Workshop orientiert. Das Erlernte wird sofort umgesetzt und angewendet.

Die erste Ausschreibungsrunde zeigte ein unerwartet hohes Interesse am Thema und eine hohe Engagementbereitschaft der aktiven Älteren. Die Teilnehmenden der ersten Runde werden Projekte zu unterschiedlichen Projekten wie einer Zeitzeugenbörse, einem Freiwilligenforum, einer Freizeitbörse u. v. m. konzipieren und aufbauen.

Erste Ergebnisse können auf der Plattform www.unser-quartier.de angesehen werden.

Kollegialer Austausch und Beratung sowie die Weiterentwicklung der einzelnen Vorhaben werden durch ein auf die Projektdauer angelegtes Netzwerk gewährleistet.

Das Kuratorium Deutsche Altershilfe hofft, mit diesem Angebot einen nachhaltigen Impuls für den Ausbau der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit setzen zu können.

Die Diskussion im Workshop:

In einem angeleiteten Brainstorming entwickelten die Teilnehmenden ad hoc eigene Projektideen: Community Soziale PC Netzwerke in XYZ; Früher – Heute (das virtuelle Wohnhausspiel); GE all inklusive; Portal AK 55+; Technikhilfe für Ältere: Kontakt mit meiner Familie; BE: Was ist los, wie kann ich mich einbringen?; Kulinarisches früher und heute; Ältere Frauen mit Freude und Leichtigkeit ins Internet; Mein schönstes Erlebnis: mit Menschen ausländischer Herkunft/mit Deutschen; Kultur für Ältere in unserer Stadt; ...

Das Praxisbeispiel im Workshop: senioren-emsdetten.de

Auf Initiative der Stadt Emsdetten wurde im Jahre 2011 in Kooperation mit dem Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen und der „Brücke“ die Schaffung eines lokalen Internetauftritts von Senioren für Senioren vorangetrieben.

Der Auslöser für das Engagement der Stadt Emsdetten bei der Konzeption eines Internetauftritts für und von Seniorinnen und Senioren ist in den Ergebnissen des Audits „Familiengerechte Kommune“ aus dem Jahre 2009 zu finden. Dort wurde u. a. auch die Weiterentwicklung der Seniorenarbeit vor Ort angeregt. In einer umfragegestützten Analyse wurde außerdem hervorgehoben, dass die Internetnutzung durch ältere Emsdettenerinnen und Emsdettener in den vergangenen Jahren zwar zugenommen hat, aber immer noch ein deutlicher Nachholbedarf besteht.

In einem mehrmonatigen Workshop entwickelten Seniorinnen und Senioren bis Ende 2011 ein Konzept für einen eigenen lokalen Internetauftritt. Der Workshop wurde moderiert vom Forum Seniorenarbeit NRW und begleitet von der Stadt Emsdetten (Frau Waßenberg und Herr Rose). Städtischerseits wurde zugesagt, das Projekt auch auf längere Sicht im Rahmen der Möglichkeiten zu fördern.

Das erarbeitete Konzept wurde Bürgermeister Georg Moenikes im Januar 2012 überreicht. Danach wurde seitens der Stadt ständig Kontakt zu der Gruppe gehalten. Herr Hoffmann vom Forum Seniorenarbeit NRW bereitete im Frühjahr 2012 ein sechsköpfiges Redaktionsteam auf dessen künftige Aufgaben vor.

Am 01.08.2012 fand in der Anwaltssozietät Alpmann Fröhlich in Emsdetten die Gründungsversammlung des einzutragenden Vereins „Senioren Emsdetten“ statt, in der u.a. die Vereinssatzung beschlossen und ein Vorstand gewählt wurde. Seitdem ist der Verein mit städtischer Unterstützung damit beschäftigt, dem Internetauftritt ein Gesicht zu geben. Es wurden Rubriken eingerichtet und Inhalte eingefügt. Gleichzeitig wurde darauf geachtet, eine übersichtliche Struktur zu schaffen, die



Konzeptübergabe an Bürgermeister Georg Moenikes (rechts)

das Navigieren und Zurechtfinden erleichtert. Inhaltlich soll ein besonderer Wert auf Information und Unterhaltung gelegt werden, wichtig ist aber auch der Meinungs- und Erfahrungsaustausch sowie die Diskussion in Foren. Der Internetauftritt ging am 22. Oktober 2012 offiziell an den Start: www.senioren-emsdetten.de. ■

Der Workshop wurde gestaltet von:

- **Christian Carls**, Diakonisches Werk Rheinland-Westfalen-Lippe
- **Daniel Hoffmann**, Kuratorium Deutsche Altershilfe
- **Horst Rose**, SIE – Seniorinnen und Senioren in Emsdetten, Stadt Emsdetten

Zum Autor:



Daniel Hoffmann ist seit 2005 Projektleiter des Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen mit dem Schwerpunkt der Weiterentwicklung bürgerschaftlichen Engagements. Zu den wichtigsten Aufgaben gehören vielfältige (neue Medien-gestützte) Fort- und Weiterbildungen für haupt- und ehrenamtlich

Aktive in Nordrhein-Westfalen sowie der Transfer in die Praxis. Derzeitiger Arbeitsschwerpunkt ist die Förderung der Partizipation älterer Menschen unter Zuhilfenahme des Internet.

Kontakt: Daniel Hoffmann
Kuratorium Deutsche Altershilfe
An der Pauluskirche 3, 50677 Köln
Tel.: 02 21/93 18 47-71, daniel.hoffmann@kda.de
www.kda.de, www.forum-seniorenarbeit.de,
www.unser-quartier.de

„Komm' inne Stadt – wenn da (noch) was los ist!“

Seniorenbüros in ländlicher Region gestalten Partizipationsprozesse

Jutta Ehling, Seniorenbüro Bocholt; Ursula Woltering, LaS NRW



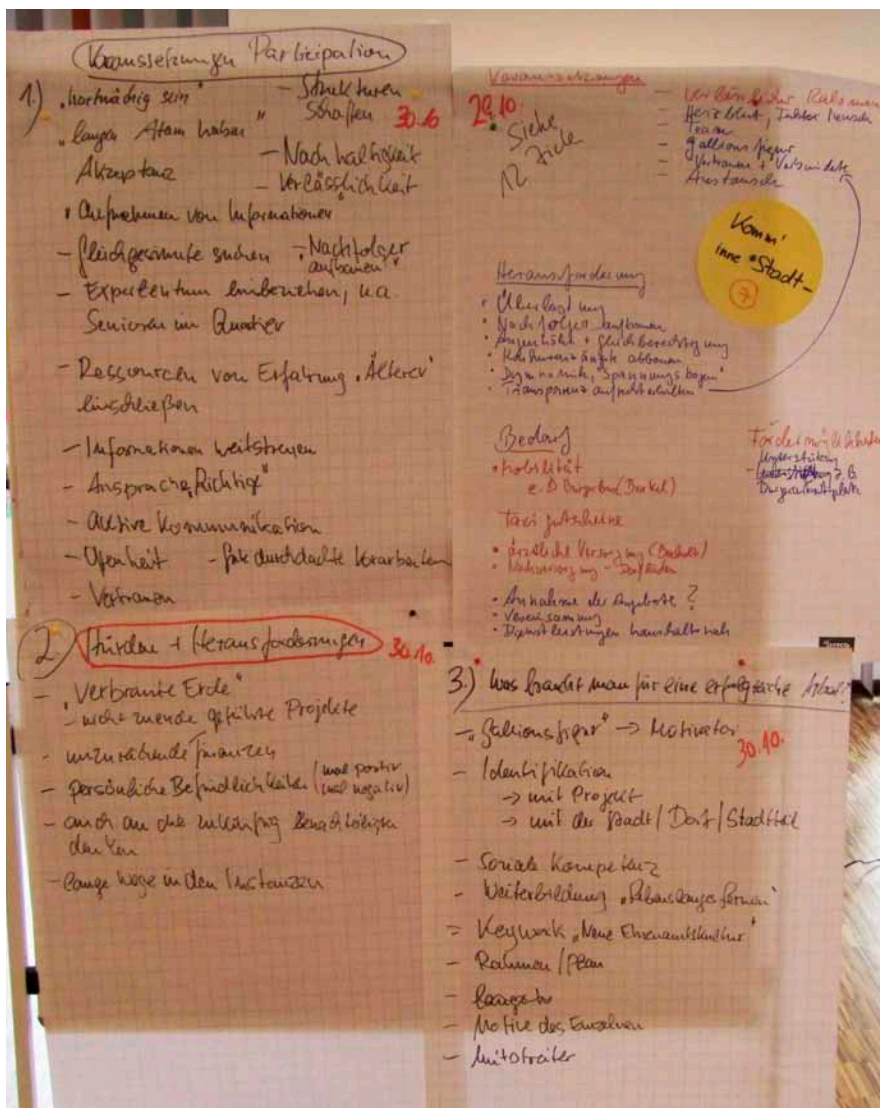
Stärkung des selbstständigen Lebens und die Weiterentwicklung selbstständiger Wohnformen, Angebote der sozialen Teilhabe und der Beratung, Einbringen von Erfahrungswissen oder die Entwicklung von Engagementfeldern – all dies sind Themen, die ältere Menschen nicht nur in großen Städten beschäftigen. Im ländlichen Raum wachsen vielfältige Initiativen nach, jedoch ist die Übertragbarkeit von Problemlösungen und Projektentwicklungen oftmals schwierig, da jede Region ihre eigenen „Besonderheiten“ aufweist und jeder so lang wie möglich auf seiner „eigenen Scholle“ bleiben möchte.

Mit Praxisbeispielen von Seniorenbüros in ländlicher Region möchte der Workshop zeigen, wie ältere Menschen unterstützt werden, ihre Umgebung gemeinsam zu gestalten und Projektideen kreativ umzusetzen.

Die Teilhabe und Versorgung der älteren Menschen sowie die Eigenverantwortung und Mitverantwortung für andere im Wohnquartier kann nur dann gestärkt werden, wenn vor Ort geeignete Stellen für Impulse und Begleitung sorgen.

Hier setzen Seniorenbüros an: Sie unterstützen Ältere in der selbstständigen Lebensführung, in der Häuslichkeit und bei der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Das Spektrum ihrer Leistungen reicht von ehrenamtlich organisierten Freizeitangeboten über hoch spezialisierte Dienstleistungen für Pflegebedürftige bis hin zur Wahrnehmung der kommunalen Sozialplanung. Im Workshop wurden ausgewählte Aktivitäten der Seniorenbüros Ahlen, Beverungen und Bocholt als Beispiele für Seniorenbüros in ländlichen Gebieten vorgestellt.

Alle Seniorenbüros fördern bürgerschaftliches Engagement, praktizieren Partizipation und setzen sich in vielfältigen Projekten und Maßnahmen für mehr Lebensqualität im Alter, für Integration und das Miteinander der Generationen ein. Sie tragen so zu positiven Altersbildern und zur Stärkung der Zivilgesellschaft bei. An der Umsetzung neuer Wohn- und Quartierskonzepte wirken sie initiiierend, unterstützend, teils steuernd mit. Viele sorgen auf der Grundlage des SGB XII und des Landespflegegesetzes § 4 für die Vernetzung im Versorgungssystem



(Care Management), übernehmen Pflege- und Wohnberatung sowie Case Management.

Das Seniorenbüro Ahlen schafft mit umfassendem Beteiligungsprozess Planungssicherheit und rasche Umsetzungserfolge

In Ahlen wurde über die Jahre durch das Seniorenbüro des Vereins Alter und Soziales e. V. ein lebendiges Netzwerk für Engagement und soziale Teilhabe aufgebaut: Das SINN-Netzwerk steht für „Senioren In Neuen Netzwerken“. In Zusammenarbeit von Ehren- und Hauptamt wurden zahlreiche Projekte und Gruppen aufgebaut, die eine abwechslungsreiche Lebens- und Freizeitgestaltung sowie gegenseitige, auch generationenübergreifende Hilfen bieten.

Beispiel Wohnen: Mit dem Ziel, Älteren möglichst lange eine selbstständige Lebensführung zu ermöglichen und für die verschiedenen Bedarfslagen passgenaue Angebote zu schaffen, sollen in den Stadtteilen in Ahlen nun ausdifferenzierte Wohnalternativen entstehen, die mit Angeboten der sozialen Teilhabe

verknüpft sind. Konkret: Projektiert sind sogenannte Quartierszentren, die barrierefreies Wohnen, betreutes Wohnen und Pflegewohnen sowie Wohnangebote für Demenzerkrankte verknüpfen. In den Zentren finden zudem Beratung und nachbarschaftliche Hilfen statt. Die Quartierszentren strahlen so Sicherheit und Gemeinschaft in die umliegende Wohnbereiche, insbesondere in die Senioren- und Pflegehaushalten, aus. Ergänzt werden die Zentren durch weitere Wohnprojekte im Stadtgebiet.

Um die Errichtung von Wohnprojekten anzuregen und um Investor/-innen sowie Betreiber/-innen verständlich zu machen, welche Entwicklungen in Ahlen gewünscht und unterstützt werden (und welche auch nicht!), wurde durch das Seniorenbüro in enger Zusammenarbeit mit den städtischen Fachbereichen ein Handlungskonzept erstellt, das neben Zahlen, Daten und Fakten auch fachlich-inhaltliche Ziele vorgibt. Grundlage hierfür war ein partizipativer Prozess mit Bürger/-innen, lokalen Diensten, Politik und Fachleuten, in dessen



Verlauf die Wünsche und Vorstellungen der Beteiligten erfasst und ausgewertet wurden.

Ergebnis: Zunehmend werden Investor/-innen, Architekt/-innen und Betreiber/-innen gewonnen, die an der Verwirklichung des Handlungskonzeptes mitwirken. Im politischen Raum wird das Konzept positiv begleitet, erste Wohnbauprojekte befinden sich bereits im Genehmigungsverfahren bzw. im Bau.

Kontakt:

Stadt Ahlen, Ursula Woltering
Tel.: 0 23 82 / 5 94 67
wolteringu@stadt.ahlen.de



„Ich werde zukünftig bestimmt noch genauer darauf achten, dass niemand mit dem Versuch davonkommt, billige Kopien von Partizipation als echte Teilhabe zu verkaufen.“

*Lissy Welter,
Projektleitung
„Brand für alle“,
Aachen-Brand für den
VdK-Sozialverband*

Die Bandbreite des Engagements ist groß, hier einige Beispiele: Die Partner/-innen des Seniorennetzes beteiligen sich an Veranstaltungen wie der „Woche des bürgerschaftlichen Engagements“ oder dem „Tag der Generationen“. Für die Generation 50plus wurde ein Ratgeber entwickelt, um bestehende Angebote für Ältere besser „an den Mann und an die Frau“ zu bringen. Das Seniorennetz hat über 50 „Seniorenfreundliche Betriebe“ ausgezeichnet und auf der Website des Vereins veröffentlicht. Das Projekt „Sonntagsfahrer“ aktiviert interessierte

Derzeit ist der Verein dabei, in direkter Ansprache „von Haus zu Haus“ eine aktivierende Ortsbefragung durchzuführen, um die Anliegen und Wünsche älterer Menschen noch besser zu erfahren. Auch mit einem Stammtisch, der einmal im Monat stattfindet, ist das Netzwerk präsent und offen für alte und neue Mitwirkende

Beverunger Seniorennetz e. V.
Weserstr. 16, 37688 Beverun-
gen, Tel.: 0 52 73/39 22 26
seniorenbuero@beverungen.de
www.beverunger-
seniorennetz.de

Bei der Auftaktveranstaltung zu diesem Beteiligungsprozess referierte Ursula Kremer-Preiß vom Kuratorium Deutsche Altenhilfe als ausgewiesene Expertin im Bereich „Quartierskonzepte und Quartiersentwicklung“. Die Stadtteilkonferenzen fanden jeweils in zentralen Räumlichkeiten der einzelnen Siedlungsgebiete statt. Insgesamt nahmen 370 Personen teil. Die Ergebnisse der Stadtteil-



konferenzen wurden an die zuständigen Fachbereiche der Verwaltung, an die Stadtbus-GmbH und die anderen Beteiligten weitergeleitet.

Kontakt:

Stadt Bocholt, Jutta Ehltling
Telefon 0 28 71 / 95 35 20
jehlting@mail.bocholt.de

Informationen weit zu streuen, eine Identifikation mit dem Projekt und der Stadt/Dorf/Stadtteil herzustellen, zielgerichtete Weiterbildung anzubieten und gute, verlässliche Mitstreitende mit hoher sozialer Kompetenz zu gewinnen.

Anhand der 12 Ziele der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit des Institutes FoGera wurden zudem elementare Qualitätsstandards erfolgreicher Partizipation diskutiert. ■

Quelle:
Qualitätsziele modernen
SeniorenInnenarbeit und
Altersbildung,
Das Handbuch, Oberhausen 2008

Die Diskussion im Workshop

Nach den Inputs aus der Praxis wurden im Plenum drei Leitfragen diskutiert:

- Welche Voraussetzungen oder Schwierigkeiten stellen Sie im ländlichen Raum fest?
- Wie begegnen Sie diesen Herausforderungen?
- Welche Unterstützungsmöglichkeiten sind erforderlich?

Zu den Voraussetzungen und Schwierigkeiten von Partizipationsprozessen wurden von den Teilnehmenden zahlreiche Ideen erarbeitet, dabei war das Thema „Verlässlicher Rahmen“ besonders wichtig. Natürlich wurden als fördernde Faktoren auch genannt: Herzblut, ein gutes Team, Galionsfigur oder Motivator, Vertrauen und Verbündete.

Als Schwierigkeiten stellten sich Überbelastung, Nachfolgeregelungen, Gleichberechtigung und unzureichende Finanzen heraus. Ein Teilnehmer beschrieb auch das Phänomen „Verbrannte Erde“, wenn im Vorfeld Projekte nicht zu Ende geführt wurden und Bürgerbeteiligung ins Leere lief.

Um den zahlreichen Herausforderungen zu begegnen und Partizipation im ländlichen Raum zu unterstützen, war es nach Ansicht der Teilnehmenden u. a. wichtig,

Der Workshop wurde gestaltet von:

- Jutta Ehltling, Seniorenbüro Stadt Bocholt
- Dr. Hans-Henning Kubusch, Seniorennetzwerk Beverungen e.V.
- Ulla Woltering, Kommunale Leitstelle Älter werden in Ahlen

Zu den Autor/-innen:



Jutta Ehltling leitet seit fast 20 Jahren das Seniorenbüro der Stadt Bocholt. Sie ist Geschäftsbereichsleiterin im Fachbereich Soziales und dort zudem für Pflegeberatung, Rente, Betreuungen, Ehrenamt und Quartiersentwicklung zuständig. Seit 2010 engagiert sie sich in der Lenkungsgruppe der Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (LaS NRW) und setzt sich dort für die Weiterentwicklung der Seniorenbüros NRW ein.



Die Diplompädagogin Ursula Woltering ist Sozialplanerin in der Stadt Ahlen. Sie ist zuständig für die Seniorenarbeit, Engagementförderung, die Weiterentwicklung von Angeboten bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit und Leiterin des Integrationsteams der westfälischen Kommune. In ihrer Funktion als stellvertretende Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) arbeitete sie aktiv mit an der Gründung der Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros NRW (LaS NRW), deren Sprecherin sie ist.

Kontakt: Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros NRW
Ramona Geßler
Tel.: 0 23 82 / 40 90, info@las-nrw.de
Wilhelmstraße 5, 59227 Ahlen
www.las-nrw.de

Seniorenvertretungen – Motor für Partizipation im Gemeinwesen ... und ein Gewinn für Kommunen, wenn sie wollen!

Barbara Eifert, Institut für Gerontologie, wissenschaftliche Beraterin der Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen (LSV NRW)



In Seniorenvertretungen (SV) spiegelt sich Partizipation und deren Stärkegrad mehrfach wieder, denn SV sind Partizipationsträger, -praktiker und -botschafter zugleich. Aller Kritik zum Trotz gibt es SV und ihre Anzahl wächst, besonders in Nordrhein-Westfalen: In 40 Prozent von 396 Kommunen sind SV aktuell Realität.

Themen des Workshops „Seniorenvertretungen – Motor für Partizipation im Gemeinwesen“ waren: Welcher Voraussetzungen und Bedingungen bedarf es für eine gute Entwicklung von Partizipation mit SV? Welcher Haltungen bedarf es, damit Partizipation (auch mit Seniorenvertretungen) gut gelingen kann? Was hat eine Kommune davon, wenn sie sich – zum Beispiel – mit einer Seniorenvertretung auf den Weg der Partizipation mit Höhen und Tiefen zu begeben? Welche Erfahrungen aus der Praxis für gelungene Partizipation von SV gibt es?

Kommunale Seniorenvertretungen

In Deutschland gibt es derzeit nach einer Erhebung der Bundesarbeitsgemeinschaft der 16 Landesseniorenvertretungen (BAG LSV 2012) rund 1.300 kommunale Seniorenvertretungen (SV) in unterschiedlichen Formen. Sie zielen als unabhängige Gremien auf die Mitge-

staltung der kommunalen Gesellschaft, indem sie politische Teilhabe (= Partizipation) älterer Menschen praktizieren, stärken und sichern helfen. Diese Zielsetzung hat grundlegende Bedeutung für die Älteren selbst, die Beziehungen der Generationen und damit auch für eine solidarisch geprägte Gesellschaft insgesamt.





Seniorenvertretungen sind freiwillige Einrichtungen von Kommunen mit Ausnahme Berlins, dort ist ihre Benennung gesetzlich festgeschrieben. Sie sind in ihrer Willensbildung der Unabhängigkeit im Hinblick auf politische Parteien, Verbände und Konfessionen verpflichtet. Sie bieten damit eine Form der unabhängigen politischen Teilhabemöglichkeit älterer Menschen in allen 16 Bundesländern Deutschlands. SV setzen sich für die legitimen Belange älterer Menschen ein. Dies entspricht zum einen dem Bedarf nach Mitgestaltung Älterer und zeigt zudem, dass die Belange älterer Menschen in der etablierten Politik – jenseits der unstrittig wichtigen Pflgethemen – noch immer einen vergleichsweise geringen Stellenwert haben. Dies spiegelt sich auch in

der Höhe der öffentlichen Mittel wider, die für Alten- bzw. Seniorenpolitik eingesetzt werden. Quasi traditionell ist dies ein Politikbereich, der über vergleichsweise geringe öffentliche Mittel verfügen kann. Im Zuge der sich weiter ausbreitenden Armut der öffentlichen Haushalte stehen diese ohnehin geringen Mittel zudem vielerorts auf dem Prüfstand.

Kommunale Seniorenvertretungen und Partizipation

In Seniorenvertretungen spiegelt sich Partizipation mehrfach wieder, denn sie vereinen in diesem Zusammenhang mindestens drei Rollen. Sie sind zum einen Partizipations-träger, da sie beanspruchen, die Interessen und Anliegen älterer Menschen im vorparlamentarischen Raum einer Kommune zu vertreten. Zudem sind sie Partizipationspraktiker, da sie durch ihr Handeln Partizipation faktisch umsetzen. Neben diesen beiden Rollen sind sie Partizipationsbotschafter, denn ihr Anspruch und ihre Praxis zeigen gelebte Partizipation für alle Einwohner und Einwohnerinnen einer Kommune. Alle drei Rollen sind im Hinblick auf die Wirksamkeit von Partizipation bedeutsam, da sie nicht nur für die Generation der aktuell alten Menschen Wirkung zeigen,

Zur Organisation und für die Wirksamkeit von Partizipation



sondern darüber hinaus. Damit sind SV auch Motor und Bestandteil einer Engagement- und Partizipationskultur.

Die Wirkungen von SV im Hinblick auf Partizipationsprozesse haben unterschiedliche Stärkegrade. Wesentlich hängen diese Wirkungen von den Rahmenbedingungen in den Kommunen ab. Die Übersicht auf der vorherigen Seite zeigt, welche Voraussetzungen für die Wirksamkeit von Partizipation systematisch benannt werden können.

In der Übersicht werden im oberen Teil drei Voraussetzungen benannt und im unteren Teil, auf der Handlungsebene, die dazugehörigen Ausgestaltungen. Die drei Voraussetzungen sind die Bereitschaft des Einzelnen, sich zu engagieren, die Bereitschaft derjenigen, die Partizipation fördern und zulassen können (ermöglichen) sowie Rahmenbedingungen, ohne die Partizipation nur schwer oder gar nicht praktikierbar ist. Den jeweiligen Voraussetzungen sind im unteren Teil der Übersicht die konkreten Anforderungen (bei Partizipationsforderern und Partizipationsermöglichern) und Ausgestaltungen (bei den Rahmenbedingungen) zugeordnet.

Impuls und Ergebnisse des Workshops

Bei dem Impuls standen grundlegende Informationen über die Organisationsstruktur, die Ziele und die Aufgaben von Seniorenvertretungen im Fokus. Diese Informationen wurden durch Erfahrungen aus der Praxis ergänzt. In der Handreichung der LSV NRW „Kommunale Seniorenvertretungen – Gründung leicht gemacht“ werden diese Informationen in ausführlicher Form geboten. Die Handreichung kann unter www.lsv-nrw.de abgerufen werden.



Die anschließenden Diskussionen wurden mit Hilfe von drei Fragen strukturiert. Folgende Ergebnisse lassen sich zusammenfassen:

1. Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, um Partizipation in Form von SV grundsätzlich zu gewährleisten?

Optimale Konstituierungsverfahren wie etwa eine Urwahl helfen zur guten Etablierung einer SV. Aber auch weniger optimale Verfahren sind zur Ebnung des Weges für eine SV geeignet und helfen. Manches muss sich erst entwickeln. So kann es sinnvoll sein, zunächst ein Delegationsverfahren zur Gründung einer SV zu nutzen und eine Urwahl erst später durchzuführen. Wichtig ist, sich auf den Weg zu machen und eine SV Gründung nicht an solchen Fragen scheitern zu lassen.

Darüber hinaus gilt:

- Information und Weiterbildung für SV wichtig, da fachliche Kompetenz von SV bei deren Anerkennung hilft.
- Finanzielle Mittel sind wichtig, um etwas gestalten zu können. Dabei muss es keineswegs um große Summen gehen.
- Die Unterstützung von Verwaltungen in Organisationsfragen ist für SV wichtig.
- Der Kontakt und die Kooperation mit Akteuren in der Altenpolitik am Ort sind wichtig.

2. Welche Hürden und Herausforderungen stellen sich dabei?

- Überlastung und Überforderung: In SV kommen oftmals Menschen zusammen, die bereits anderweitig und schon über lange Zeit ehrenamtlich engagiert sind. Dies kann zu Überlastungen führen. Außerdem kann es vorkommen, dass das, was eine SV leisten soll, viel zu viel an Belastungen für ehrenamtlich Tätige zur Folge hat. Es besteht die Gefahr, dass das, was eine Kommune aus finanziellen Gründen nicht mehr leisten kann, auf ehrenamtlich Tätige übertragen wird und dies zu Überlastungen und Überforderungen führen kann. Letztlich geht es nicht nur auf Kosten der Einzelnen, sondern schadet der Motivation zum Engagement insgesamt.

- Mangelnde Ideen und Motivationen schaden.
- Unklare Zielsetzungen der SV insgesamt und ihrer Mitglieder bringen unnötige Konflikte.
- Konkurrenzen im Feld Altenpolitik schaden der Motivation.

3. Was brauchen Sie (noch) für eine erfolgreiche Arbeit?

Adressaten: Politik, Verwaltung, Ältere, Hauptamtliche, Medien etc.

- Überhaupt und noch mehr engagierte Menschen,
- möglichst klare Strukturen,
- Kontinuitäten bei den Mitgliedern mit geregelten Übergängen,
- mehr Durchsetzungsfähigkeit der einzelnen Mitglieder der SV und damit der SV insgesamt,
- Akteure der Altenpolitik am Ort zusammenbringen (Bündelfunktion der SV!),
- gute Arbeitsorganisation und
- hauptamtliche Unterstützung.

Fazit der Diskussion

Insgesamt ist festzuhalten: Partizipation basiert auf einer Grundeinstellung, d. h. einer überzeugten und positiven Haltung dazu; Partizipation ist durchaus mühsam und konfliktuell für alle Beteiligten; Partizipation erfordert Verbindlichkeit, Respekt und Wertschätzung sowie Offenheit und Reflexion von allen Beteiligten. Partizipation leistet Beiträge zur Konstruktion von Gesellschaft, generationsübergreifend und solidarisch. Partizipation,

gerade auch im Alter, wirkt integrierend und mehr noch: Partizipation bedeutet umfassend verstanden: Inklusion. ■



Literatur

- Eifert, Barbara & Stehr, Ilona (2012): Kommunale Seniorenvertretungen. Gründung leicht gemacht. Handreichung. 3. überarbeitete Auflage Landesseniorenvertretung NRW (Hrsg.). Münster: Eigenverlag.
- Eifert, Barbara (2008): Die BAG LSV – Struktur und Praxis einer Interessenvertretung. In: Seniorenvertretungen – Politische Partizipation älterer Menschen in Bund, Land und Kommune. Bonn 2008.
- Eifert, Barbara & Stehr, Ilona (2006): Arbeitshilfe für Seniorenvertretungen im ländlichen Raum. Landesseniorenvertretung NRW (Hrsg.). Münster: Eigenverlag.

Zur Autorin:



Barbara Eifert ist seit 1999 wissenschaftliche Beraterin der Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen, ist Mitglied im Netzwerk Seniorenpolitik Nordrhein-Westfalen mit den Schwerpunkten und Bezügen: Partizipation, Altersdiskriminierung, Altersbilder, kommunale Leitbilder Alter, demografische Entwicklung auf kommunaler Ebene und führt u. a. Fachmoderationen durch.

Kontakt:

Institut für Gerontologie/Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V. an der TU Dortmund
Evinger Platz 13, 44339 Dortmund
Tel.: 02 31 / 72 84 88-21, eifert@post.uni-dortmund.de



Wir „Alten“ können viel mehr, als man uns machen lässt

Erfolgsfaktoren zur Förderung von Partizipation in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit

Johannes Mehlmann, Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Nordrhein-Westfalen

In den Kommunen werden künftig immer mehr Ältere leben, die aufgrund ihres jungen Alters und ihres Gesundheitszustandes nicht an einem Rückzug aus der Gesellschaft interessiert sind. Ziel muss es sein, die vielfältigen Kompetenzen Älterer dauerhaft und unter professioneller Begleitung einzubeziehen.

In dem Workshop haben Vertreter/-innen der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in NRW (lagfa NRW) und der Ehrenamtsagentur Gelsenkirchen e.V. gemeinsam mit den Teilnehmenden folgende Leitfragen diskutiert: Was sind gelingende Faktoren, um Partizipation zu fördern? Welche Ressourcen benötigt man? Wie kann Partizipation finanziert werden? Wie gelingt schnittstellenübergreifende Zusammenarbeit? Wie ermöglicht und fördert man Selbstorganisation?

Die Teilnehmenden des Workshops waren Haupt- und Ehrenamtliche aus Stadtverwaltungen und Wohlfahrtsverbänden, die in den Bereichen Pflege, Wohnungswirtschaft, Gesundheit, Bildung und sozialraumorientierter Sozialarbeit arbeiteten. Vertreter/-innen von Initiativen, die die Belange älterer Schwuler und Lesben vertraten, brachten ganz neue Impulse, z. B. hinsichtlich der Frage, wie mit schwulen und lesbischen Menschen in Seniorenheimen umgegangen wird und welche Probleme sich dort ergeben.

lagfa NRW

Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Nordrhein-Westfalen

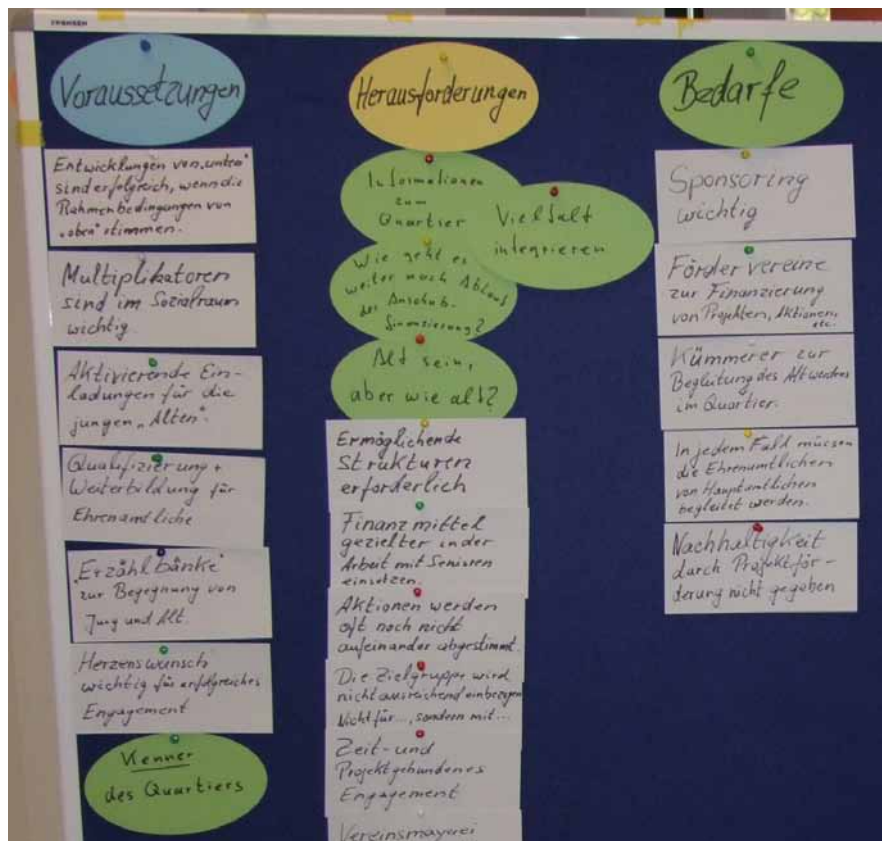
Jürgen Meißner, Mitglied im Seniorenbeirat der Stadt Gelsenkirchen, bemängelte in seinem Impulsreferat, dass es eine Vielzahl von Angeboten für die „Alten“ gebe, aber von Beteiligung und Aktivierung kaum etwas zu spüren sei.

Man widmet sich zunehmend der Zielgruppe der älteren Menschen.

Oft bezieht man diese aber gar nicht in den Prozess mit ein. Es wird über die Alten geredet, aber nicht mit ihnen, man lässt sie nicht aktiv mitgestalten. Oder es findet eine Überbehütung statt. Dabei können ältere Menschen viel mehr, als man sie machen lässt. Das „machen lassen“ sollte ein emanzipatorisches Miteinander am kommunalen oder gesellschaftspolitischen Leben sein.

Zudem gibt es heute viele Initiativen, Veranstaltungen, Aktionen, institutionalisierte Angebote und Zusammenkünfte über die „Alten“. Doch häufig verpufft der zu beobachtende Aktionismus wieder nach kurzer Zeit. Gestern die Veranstaltung zur Altersarmut. Heute der Aktionstag zur Demenz oder zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Morgen geht man wieder zur Tagesordnung über. Oft sind diese Veranstaltungen und Aktionen nicht einmal innerhalb einer Stadt untereinander abgestimmt.





Beispiele aus der Praxis, die im Workshop ausgetauscht wurden

Das Praxisbeispiel aus dem Gelsenkirchener Stadtteil Bismarck „Forum 2000 Gelsenkirchen-Bismarck/Schalke-Nord“ zeigt, das gerade das Wohnquartier einen guten Ansatzpunkt dazu bietet. In Bismarck ist es gelungen, ein Netzwerk in einem Prozess von „unten“ zu starten und dauerhaft im Stadtteil zu verankern. Dabei hat sich gezeigt, dass der Prozess aus der Bürgerschaft von „unten“ kommen und ihnen die Freiräume geben muss, selbst aktiv mitzugestalten. Dieser Prozess braucht Kümmerer, die die Senior/-innen-Arbeit fördern und unterstützen.

So ist der „Consol-Lotse“ entstanden, eine gemeinsam im Verein „Forum 2000“ mit fast 50 Organisationen erstellte Broschüre zu den Angeboten im Gelsenkirchener Stadtteil Bismarck, der lange durch die Zeche Consolidation geprägt war. Der Lotse hat sich als

eine wirkungsvolle Hilfe für die zunehmend älteren und auch jüngeren Neubürger/-innen im Quartier bewährt, sich dort schnell zu orientieren und einzuleben.

Das mobile Kaffeekränzchen tourt durch den Gelsenkirchener Stadtteil Bulmke-Hüllen. Es hat sich zur Aufgabe gemacht, gerade die älteren Menschen mit wenig Geld wieder zu aktivieren. Eine Gruppe Ehrenamtlicher baut ein mobiles Café an Punkten im Stadtteil auf, wo Verarmung und Vereinsamung von Älteren ein besonderes Thema



sind. Geboten wird neben selbst gemachtem Kuchen und Kaffee die Möglichkeit des nachbarschaftlichen Austausches. Dabei soll die aktive Mitgestaltung durch die Menschen im Quartier noch weiter ausgebaut werden.

Ein drittes Beispiel war das Seniorennetz Gelsenkirchen, das mit unterschiedlichen Ansätzen in den Stadtteilen auf sich aufmerksam macht und ein breit gestreutes Beratungsangebot bietet. Hier wurden z. B. die Seniorenvertreter/-innen/Nachbarschaftsstifter in Gelsenkirchen etabliert. Diese verpflichten sich, einige Stunden in der Woche für ehrenamtliche Arbeit in ihrem Quartier aufzubringen. Sie werden dabei professionell begleitet, unterstützt und geschult. Die Nachbarschaftsstifter haben feste Sprechzeiten und -orte. Dort stehen sie für (fast) alle Fragen zur Verfügung, vermitteln Nachbarschaftshilfe und vertreten die Interessen älterer Menschen.

Die Diskussion in den Workshops

In den Workshops ging es um den Austausch von Erfahrungen. Was wird wie und wo angeboten? Wollen die „Alten“ nur umsorgt und beschäftigt werden? Was sind die passgenauen Ansätze in den Wohnquartieren? Wo drückt der Schuh? Und wie können die Menschen





aktiviert werden, um mit dafür zu sorgen, dass sie möglichst lange und zufrieden in ihrem gewohnten Umfeld leben können?

Folgende Punkte wurden festgehalten:

Wir benötigen mehr nachhaltiges und langfristiges Denken und Handeln!

Viel Geld wird in das Thema gesteckt. Viele Projektideen werden entwickelt. Manche gehen am Thema vorbei. Teure Studien verpuffen, weil die, die damit umgehend sollen, wie z. B. die Wohlfahrtsverbände, in Aufgaben ertrinken. Ihnen fehlen die Zeit und das Personal, um intensiv am Thema zu bleiben.

Auch den für Beteiligungs- und Gestaltungsprozesse initiierten Projektstellen wie z. B. Stadtteilprogramme, fehlt die Dauerhaftigkeit. Wie sollen Stadtteilprogramme auch wirkungsvoll vernetzen, wenn die Projektmitarbeitende – die meist von „außen eingekauft“ werden und über wenig persönlichen Ortsbezug verfügen – nach ein bis zwei Jahren wieder abberufen werden, weil die Förderung ausläuft? So fällt das mühsam aufgebaute persönliche Netzwerk wieder in sich zusammen, weil der Kümmerer fehlt. Neue kurzfristige Förderungen bringen wieder neue Gesichter, aber keine Konstanz.

Nicht über, sondern mit älteren Menschen reden und handeln!

Zudem wird gerne über die Zielgruppe gesprochen, aber weniger mit ihr und noch weniger wird sie aktiv in den Gestaltungsprozess mit eingebunden. Hier ist ein Umdenken nötig, denn es gibt ein großes Potenzial an Menschen, die mitmachen könnten. Geht man als frischgebackener Rentner erstmals werktags morgens freudig in die Sauna, dann ist man überrascht – man ist nicht der Einzige in dieser Altersgruppe und findet fast keinen freien Spind mehr.

Wir benötigen vielfältige Konzepte für vielfältige Menschen!

Ziel muss es sein, die vielfältigen Kompetenzen Älterer nachhaltig einzubeziehen. Damit das gelingt, muss bedacht werden, dass es nicht die eine Lösung für die gesamte Lebensphase jenseits der 60 geben kann. Sowohl körperlicher Zustand wie auch das soziale Umfeld und die persönlichen Neigungen sind zu bedenken. Senior/-innen wollen in ihrer Vielfalt beachtet werden.

Konzepte müssen vielfältig sein: Politische Beteiligung, Unterstützung

Bedürftiger, Bildung und Freizeit sind dabei wichtige Schwerpunkte. Wichtig ist zudem ein frühzeitiges Erreichen der Menschen, am besten bereits in der Phase zwischen Arbeit und Ruhestand. Geeignete Maßnahmen müssen Eigenaktivitäten stärken.

Voraussetzungen für Partizipation: dauerhaft, aktivierend, professionell, generationsübergreifend und finanziell gesichert

Einig waren sich alle Workshopteilnehmenden, dass es dauerhafte und aktivierende Prozesse im Wohnquartier geben sollte. Zudem erfordert eine erfolgreiche Arbeit immer ein finanzielles Polster und eine professionelle Steuerung. Multiplikator/-innen sind im Sozialraum wichtig. Kümmerer und Kenner des Quartiers, die Ehrenamtliche hauptamtlich begleiten und unterstützen.

Aktionen sollten besser aufeinander abgestimmt werden und Konkurrenzdenken vermieden werden. Sponsoren und Fördervereine sind in Zeiten leerer öffentlicher Kassen zunehmend wichtig. Es wirkt erschwerend, dass die klassische



„Vereinsmeierei“ immer unbeliebter wird – es finden sich immer weniger Menschen, die bereit sind, in den festen und formalen Strukturen eines Vereins mitzuwirken. Es braucht Qualifizierungen und Weiterbildung für Ehrenamtliche, eine Wertschätzungskultur für ihr Engagement.

Zu bedenken gaben die Teilnehmenden, dass im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung nicht nur eine Generation im Fokus stehen sollte, sondern es muss zunehmend gelingen, dass alle Generationen gemeinsam aktiv werden und gemeinsam die Zukunft gestalten. Dafür bedarf es neuer Ansätze, die jeweils vor Ort entwickelt werden und durch „Kümmerer“ unterstützt und begleitet werden. Gelungene Beispiele zeigen, dass dies nur „von unten“ erfolgreich etabliert werden kann. ■

Der Workshop wurde gestaltet von:

- **Ingrid Lensing**, Freiwilligenzentrum Düren e. V. und lagfa NRW
- **Johannes Mehlmann**, Ehrenamtsagentur Gelsenkirchen e. V. und lagfa NRW
- **Hans-Jürgen Meißner**, Mitglied im Seniorenbeirat der Stadt Gelsenkirchen
- **Beate Rafalski**, Ehrenamtsagentur Gelsenkirchen e. V.

Zum Autor:



Johannes Mehlmann ist Geschäftsführer der Ehrenamtsagentur Gelsenkirchen e. V. und Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Nordrhein-Westfalen – lagfa NRW.

Kontakt: Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Nordrhein-Westfalen

Am Runnhöfchen 6, 45879 Gelsenkirchen (im Sparkassenhaus)
Tel.: 02 09/92 58 43 22, info@lagfa-nrw.de
www.lagfa-nrw.de



Ein Programmpunkt am Abend: „Andere Ufer“

Schwul-lesbisches Altentheater-Ensemble „Gold + Eden“

Das Abendprogramm der 1. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit gab mit einer halbstündigen Aufführung des Kölner schwul-lesbischen Altentheater-Ensembles Gold und Eden Einblicke in biographische Erlebnisse älterer Lesben und Schwuler, und Anregungen, sich mit der Öffnung zur Vielfalt von gemeinnützigen Einrichtungen, Initiativen und der Verwaltung auseinander zu setzen.

Veranstaltungsort war die Villa Ignis, eine Art-Déco Villa des Vereins IGNIS – Europäisches Kulturzentrum. Zum Einstieg präsentierten sieben Laienschauspieler/-innen in mehreren Szenen Erfahrungen

aus ihrem Leben und gaben mit Humor und Tiefgang Einblicke in ihre Lebenswelten, Wünsche und Bedürfnisse.

Das Theaterensemble Gold + Eden hat sich 2009 auf Initiative von Rolf Emmerich vom Sommerblut-Kulturfestival gegründet. Charlott Dahmen als freie Theaterpädagogin hat von Anfang an die Leitung von Gold + Eden übernommen. Die Gruppe besteht zurzeit aus zehn lesbischen und schwulen Spieler/-innen im Alter zwischen 55 und 72 Jahren. Fast alle von

ihnen haben zuvor noch nie in ihrem Leben Theater gespielt. „Andere Ufer“ ist die dritte Produktion von „Gold + Eden“. ■

*„Sehr gut, dass es ein und gerade dieses Abendprogramm gab.“
(Ein Teilnehmer)*

Weitere Informationen und Buchungen des Ensembles über:

[Charlott Dahmen](#)

Theater Interaktion Musik
Heidelweg 17, 50999 Köln
Tel.: 0 22 36 / 3 31 78 34
post@charlott-dahmen.de
www.charlott-dahmen.de



Fotos: © Steff Biel, unten Mitte: MEYER ORIGINALS

Ein gelungener Abschluss: Das Worldcafé

Zum Abschluss der 1. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer während eines Worldcafés gemeinsam an sieben Thementischen noch offene Fragen besprechen, sich über mögliche Kooperationen und Methoden austauschen sowie ihre individuelle Vorgeschichte und Motivation zum haupt- und ehrenamtlichen Engagement vorstellen.

Das Worldcafé wurde in drei Durchgängen von jeweils einer halben Stunde durchgeführt. Die Beteiligung war sehr rege und trotz (oder wegen) der sehr unterschiedlichen Hintergründe der Beteiligten – haupt- und ehrenamtlich, jung und alt, aus Verwaltung oder Initiative – befruchtend für die eigene Praxis.

Die Themen, Inhalte und Diskussionen an den Worldcafé-Tischen können aufgrund ihrer Vielfalt nicht im Detail wiedergegeben werden, zur Anregung wollen wir einige Ergebnisse und Ideen vorstellen:

Thementisch: „Brennende Fragen“

Alle Gäste des Tisches waren sich einig, dass die Frage „Wie kann die gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen unabhängig von Herkunft, Bekenntnis, Geschlecht oder sexueller Orientierung, finanziellen Mitteln und subjektiven Beeinträchtigungen gelingen?“ zwar in den Workshops immer angeklungen sei, nicht aber in ihrer Vielschichtigkeit diskutiert wurde.

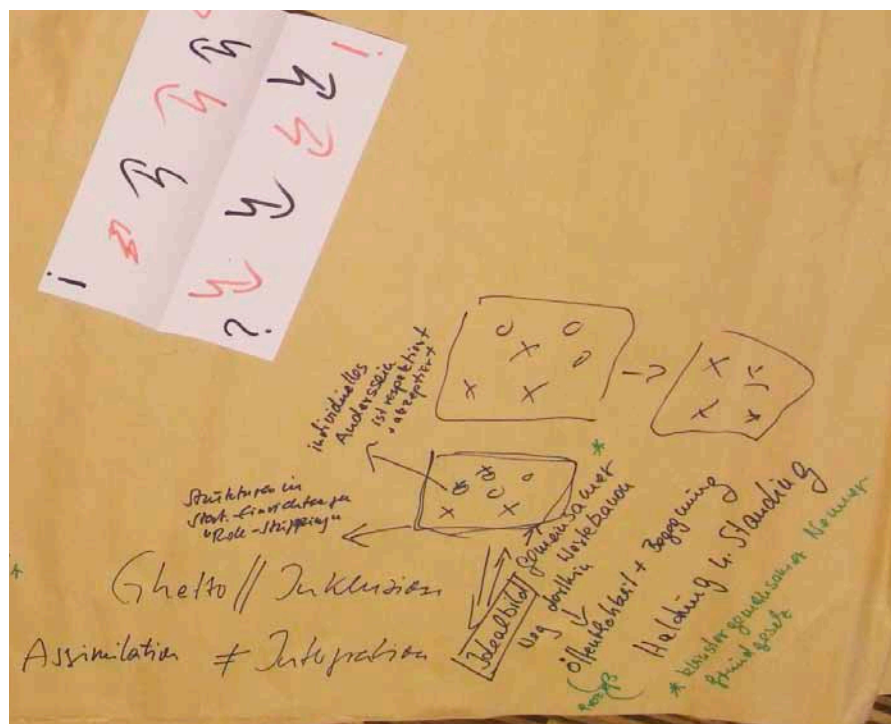
Als Haupthinderungsgründe für Partizipation kristallisierten sich die Themen Altersarmut, Unsicherheitsgefühl und vom gesellschaftlichen Mainstream abweichendes Verhalten heraus.



Als schwierig wurde die Aufklärung der Zielgruppen angesehen, zumal Ängste subjektiv und manchmal auch durch Information nicht zu beseitigen sind. Der Angst vor dem Fremden, Unbekannten, sei es sexuelle Orientierung, Behinderung oder Migrationshintergrund, soll durch Begegnung, Gespräch und positive Erfahrungen mit den einzelnen

Menschen minimiert werden. „Wenn der andere mir nicht mehr fremd ist, macht er mir auch keine Angst mehr“ war die Aussage dazu.

Die Stärkung des Selbstbewusstseins wurde als das wichtigste Handlungsfeld betrachtet. Dort wurde neben dem klassischen Selbstbehauptungstraining die Besinnung auf die Ressourcen der Älteren



vorgeschlagen. Angeregt wurde, diese durch aktivierende Angebote von außen zu wecken, zu aktivieren und auch nach außen deutlich zu machen.

Zur Veränderung der Altersbilder ist ein Umdenken in vielen Köpfen und Institutionen nötig. Beispiele wie z. B. die SeniortrainerInnen sollten dafür bekannter gemacht werden.

Insgesamt erschien es allen Tischgästen wichtig, unter den Betroffenen und unter den Akteuren solidarische Netze der Verantwortung zu knüpfen und zu pflegen. Dabei ging es hier immer wieder um die Zugangswege, die als schwierig beschrieben wurden. Als erfolgreich wurde von allen Beteiligten die persönliche Ansprache geschildert. Dazu braucht es eine zugehende Arbeit, gestärkte Nachbarschaften und Menschen, die die Initiative ergreifen. Auffällig war, dass an diesem Thementisch eine sehr lebhaft, konstruktive Stimmung herrschte, die von einem festen Willen zur Veränderung gekennzeichnet war.



Thementisch: „Ungewöhnliche Methoden aus der Praxis, für die Praxis“

Zwei Themen wurden an diesem Tisch vorrangig behandelt: Wie gewinnen wir neue Mitstreiterinnen und Mitstreiter? Wie machen wir auf unser Anliegen aufmerksam?

Bei der Gewinnung neuer Mitstreiterinnen und Mitstreiter wurde immer wieder betont, wie wichtig es

ist, die Engagierten dabei einzubinden. Sie ziehen durch die hohe Identifikation mit dem Projekt oder der Initiative andere mit, sie überzeugen in persönlichen Gesprächen vom Sinn und Wirken des Engagements und wirken als gute Rollenbeispiele für andere ältere Menschen.

Auch bei der Öffentlichkeitsarbeit für die eigenen Projekte sollen die Engagierten so stark wie möglich einbezogen werden – indem sie selber die Flyer und die Öffentlichkeitsarbeit gestalten, ihre Projekte bekannt machen und als glaubhafte Multiplikator/-innen (von Senioren für Senioren) auftreten. Betont wurde dabei, dass auch sprachunabhängige Methoden gewählt werden sollen, um Barrieren für Menschen mit einer nichtdeutschen Muttersprache zu reduzieren.

Einig waren sich die Gesprächsteilnehmenden, dass die Engagierten



*„Ich fand die Veranstaltung
sehr gut moderiert und mit
sinnigen Methoden bereichert
(z. B. Worldcafé).“*

ihr Anliegen deutlich machen und zu ungewöhnlichen Mitteln greifen sollten, wenn die „normalen“ Kommunikationswege nicht ausreichen. Ein Beispiel: Eine Rollstuhldemo durch die Fußgängerzone.

Thementisch:

„Was motiviert mich weiter?“

Ziele, Gründe, Motto ...“

Um den Schwung der Workshops und des informellen Austauschs während der 1. Herbstakademie zu nutzen, wurde das Thema „Motivation“ gleich an zwei Tischen angeboten. An beiden betonten die Tischgäste, wie wichtig es sei, sich mit Partizipation älterer Menschen auseinander zu setzen und wie motivierend es sei, sich gemeinsam auf den Weg zu machen, diese Herausforderungen für sich und für andere meistern zu lernen.

„Wir haben erstmalig eine Gesellschaft des langen Lebens – was machen wir damit?“ dieses aktuelle Thema, dem wir fast täglich in der Tagesschau begegnen, gehört angefasst, egal, ob man jetzt schon oder später davon „betroffen“ ist. Dies zeigt auch, dass es bei Partizipation

„Die Mischung der Teilnehmenden (Ehrenamt und Hauptamt) fand ich passend und befruchtend.“

älterer Menschen nicht nur darum geht, andere zu unterstützen. Jede und jeder ist aufgefordert, sich auch mit der eigenen Rolle des Hilfeempfängers auseinander zu setzen und Hilfe anzunehmen.

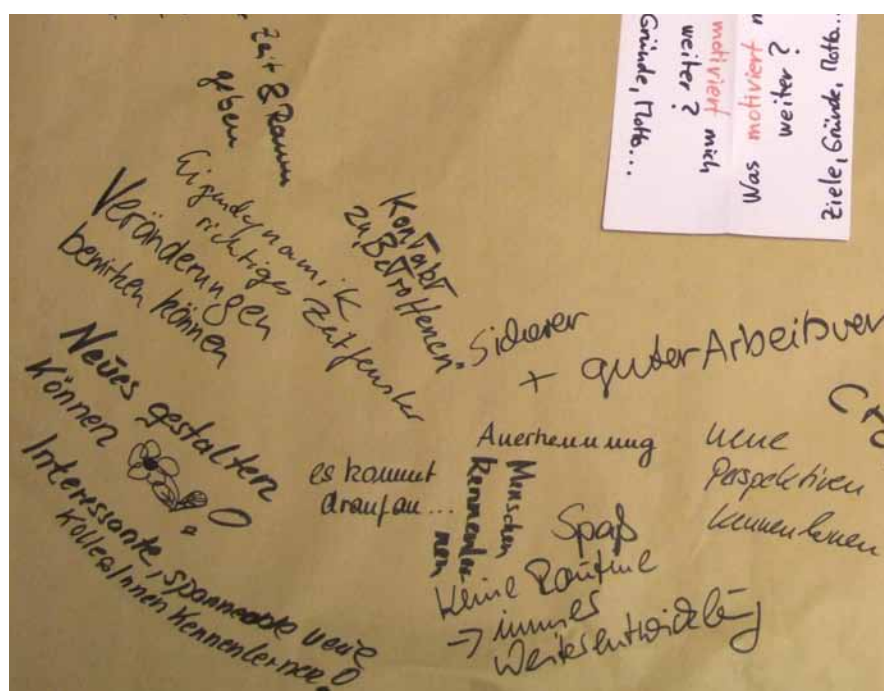
Der Lerneffekt für alle Beteiligten wurde immer wieder betont, der durch passende Angebote in Fort- und Weiterbildung mit Menschen in einer Umbruchsphase gefördert werden sollte. Ein Beispiel dafür ist Biographiearbeit mit der Fragestellung: „Was sind und waren immer meine Herzenswünsche?“

Einigkeit herrschte darüber, dass zur „Partizipation im Alter“ noch viele offene Fragen bestehen – Wie kann man sie zulassen? Wann ist sie wirkliche Partizipation? – und die haupt- und ehrenamtlich Engagierten beim „Zulassen, fordern und fördern“ in vielen kleinen und großen Schritten erfolgreich sein können.



Nicht immer wird das Engagement mit offenen Armen willkommen geheißen. Engagement und Partizipation werden oft als „Sand im Getriebe“ angesehen, aber „Widerstand macht stark“. Wichtig war den Teilnehmenden, den Mut des Ausprobierens und einen langen Atem mitzubringen nach dem Motto „Es gibt kein Scheitern, es gibt nur Erfahrungen“. Immer wieder wurde hervorgehoben, dass das generationsübergreifende Engagement einfach Spaß mache, neue Kontakte fördere, Anerkennung bringe, man sein „Eigenes“ so finden könne. Und sich lohne: „Ehrenamtler leben länger“.

„Es war eine absolut motivierende Veranstaltung. Ich habe selten in einer einzigen Veranstaltung so viele Anregungen erhalten.“





„Die Einstiegsreferate waren durchweg knapp, zielführend und gut. Moderation und Organisation waren perfekt. Das Worldcafé war ein gelungener Abschluss.“

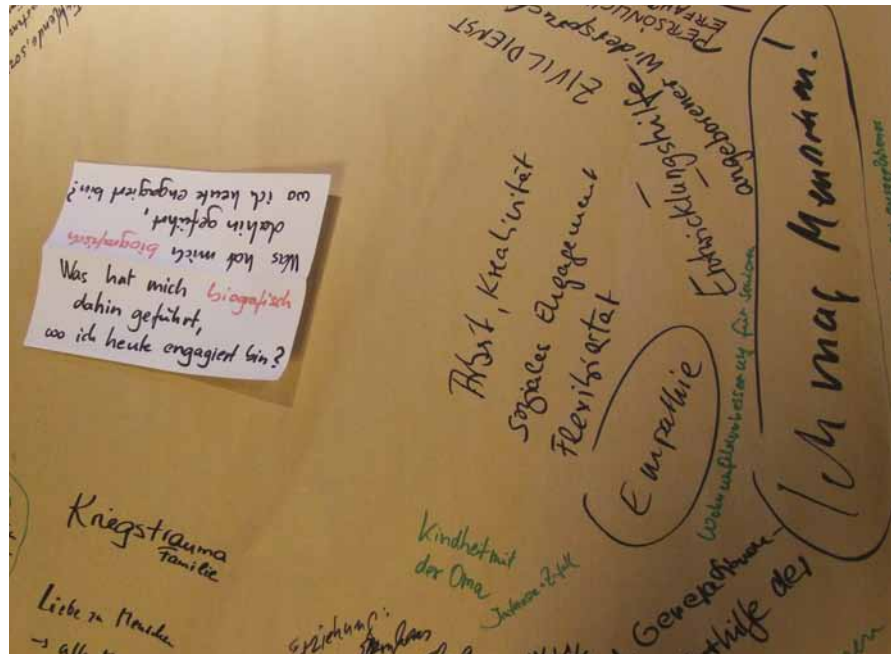


Thementisch: „Welche Kooperationen sind möglich?“

Kooperationen müssen nach Einschätzung der Tischgäste demokratisch und auf Augenhöhe verlaufen. Offensichtlich wird dies an einem wirklich Runden Tisch, an dem alle teilnehmen: der Kreis, die Stadt bzw. Kommune und die Verbände – ohne Besserwisserei einer Partei. Auf Stadtteilebene heruntergebrochen bedeutet dies, alle Institutionen und Akteure im Quartier einzubeziehen – z. B. auch bürgerschaftlich engagierte Einzelpersonen, die aus der Gesellschaft heraus „graswurzelmäßig“ aktiv sind.

Zugleich sollte der Blick über den Tellerrand gewagt werden – wer bietet sich neben der Kommune noch als Kooperationspartner an? Oder alternativ zur Kommune? Kooperationen müssen und dürfen nicht nur auf das Quartier begrenzt sein, sondern können sich mit Hilfe neuer Technologien zu internetbasierten Netzwerken ausweiten und so auch ihre Erfahrungen anderen bekannt machen.

Oberste Priorität bei allen Kooperationen sollte eine sorgsam formulierte gemeinsame Zielsetzung aller



Partner haben. Für den Einstieg und das Üben einer Kooperation bieten sich überschaubare Projekte mit einem geringen finanziellen Budget an. Absehen sollte man von weiteren Kooperationen, wenn man in einer vorherigen Zusammenarbeit schlechte Erfahrungen gesammelt hat. Keine Kooperation um jeden Preis!

„Sehr gute, konzentrierte fachliche Diskussionen in den Workshops, den Pausen und im Worldcafé.“

Thementisch: „Was hat mich biographisch dorthin geführt, wo ich heute engagiert bin?“

Den größten Einfluss auf das jeweilige Engagement haben familiäre oder berufliche Gründe und glückliche Zufälle laut Einschätzung der Tischgäste.

Mehrere Teilnehmende geben an, in ihrer Herkunftsfamilie Zusammenhalt und generationenübergreifendes „Kümmern umeinander“ gelernt zu haben. Insbesondere der Kontakt zur eigenen Oma und damit der Zugang zu Menschen aus dieser Generation führte viele zur gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit. Daraus entwickelte sich oft auch eine berufliche Tätigkeit in die Bereiche Altenarbeit, Pflege oder eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Alter(n)“. Mehrere Teilnehmende machten den Zufall oder das Glück dafür verantwortlich, sich heute mit Spaß und ständig wachsendem Wissen engagieren zu können.

In großen Lettern schrieb einer der Teilnehmer auf die Tischdecke des Thementischs seinen biographischen Wegweiser zu Engagement: „Ich mag Menschen!“





„Ich hätte nicht gedacht, dass man die Anwesenden mit den Methoden erreichen würde. Ist aber voll gelungen. Respekt.“



Thementisch: „Welche Themen sind noch offen?“

Folgende Themen waren nach Einschätzung der Tischgäste am Ende der 1. Herbstakademie noch offen: Ansprache schwer erreichbarer Zielgruppen, Männer und Gesundheit, Unterstützung für pflegende Angehörige, Altersarmut, Wohnen im Alter und Nachhaltigkeit.

Zur Nachhaltigkeit stellten die Teilnehmenden fest, dass Projektför-

derungen gut und wichtig sind, aber es oft beim Auslaufen der Förderungen keine nachhaltigen Strukturen gibt. Gewünscht wurde, dass vor allem die Projekte gefördert werden, bei denen von Anfang an überlegt wird, wie es am Ende der Förderung weitergeht und wie die Nachhaltigkeit gewährleistet werden kann.

Eine Auflistung von messbaren Parametern zur Nachhaltigkeit und zur Erfolgsmessung von Projekten war ein zusätzlicher Wunsch. Wich-

tig war den Teilnehmenden zudem, dass die Rollen der Hauptamtlichen neu definiert werden. In partizipativen Prozessen müssen sie sich auf neue Aufgaben einstellen, nämlich der Moderation, Koordination und Prozesssteuerung.

Ein weiteres Thema waren landesweite Datenbanken, die online erlauben, Anregungen und Ansprechpartner zu finden. Als Beispiele wurden das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, die Stiftung Mitarbeit, Sozialnetz Hessen, Aktive Bürgerschaft, das Netzwerk Soziale Stadt oder die Stiftung Bürgermut genannt. ■





Nachbericht zur 1. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen

Ende Oktober 2012 fand unter dem Titel „Partizipation älterer Menschen im Gemeinwesen fordern, fördern und zulassen“ die 1. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen statt. Ermöglicht wurde sie durch die enge Kooperation mit dem „Evangelischen Zentrum für innovative Seniorenarbeit“, dem Forschungsinstitut Geragogik, der Initiative „Immer dabei – Landeskoordination für ältere Lesben und Schwule“, der lagfa-Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen NRW, der LaS-Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros NRW, der LSV-Landesseniorenvertretung NRW, der Paritätischen Akademie NRW und der ZWAR-Zentralstelle NRW und durch die Förderung durch das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter. Ein äußerster erfolgreicher Zusammenschluss, wie die Auswertung zeigte:

Ein Erfolg in Zahlen

Mehr als 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen an der zweitägigen Veranstaltung am 29. und 30. Oktober in Köln teil. Für die Veranstalter war die große Nachfrage – trotz Erhöhung der Teilnehmerzahl konnten nicht alle Interessierten teilnehmen – ein eindeutiges

Zeichen für die Aktualität des Themas „Partizipation älterer Menschen“.

Ein Erfolg in Lernerfahrungen

Ebenso wichtig wie das Interesse an der Herbstakademie waren die Lernerfolge bei den Teilnehmenden: Die 1. Herbstakademie wollte

durch abwechslungsreiche und aktivierende Methoden möglichst viel Gelegenheit bieten, in den Austausch zu kommen, Fragen zu stellen und Erfahrungen einzubringen.

„Lernen heißt nicht lesen. Wir lernen, indem wir mit anderen Menschen sprechen, einen emotionalen Bezug zum Thema entwickeln und dessen Relevanz schätzen. Indem wir Dinge in eigenen Worten wiederholen, eigene Perspektiven mit anderen rückkoppeln und am Ende das Gelernte sinnvoll in den eigenen Alltag integrieren.“ beschreibt Daniel Hoffmann, Projektleiter des Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen, den Ansatz der Herbstakademie.

In die Tat umgesetzt wurde dies durch ein abwechslungsreiches Programm. Ministerialdirigent Markus Leßmann, Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter NRW begrüßte die Teilnehmenden. In einer Podiumsdiskussion stellten Dorothea Glauner, Vorsitzende Seniorenbeirat Wuppertal; Monika Klemz, Leiterin Amt für Soziales und Integration, Stadt Hilden und Klaus-Hermann Rössler, Beigeordneter der Stadt Bergheim vor, wie sie Partizipation älterer Menschen gemäß dem Akademiemotto „fordern, fördern und zulassen“.

Im Anschluss stellten sich in 16 Workshops Projekte, Initiativen und Vereine aus Nordrhein-Westfalen vor, die die Partizipation Älterer höchst unterschiedlich fördern, entwickeln oder wissenschaftlich begleiten. In Gruppen von maximal 20 Personen diskutierten die haupt- und ehrenamtlichen Impulsgeber/-innen mit den Teilnehmenden,



welche Voraussetzungen, Herausforderungen und Bedarfe die Partizipation z. B. im ländlichen Raum, in der virtuellen Welt, in Bezug auf die Lebensqualität oder im Hinblick auf Lesben, Schwule oder Menschen mit Migrationshintergrund hat. Verschiedene Modelle von Partizipation wie ZWAR-Netzwerke, Seniorenvertretungen oder Nachbarschaftshelfer wurden offen und kritisch diskutiert.

Am Abend des ersten Tages gab die schwul-lesbische Altentheatergruppe Gold + Eden einen Einblick in die Vielfalt der älteren Menschen. Der Tag klang in informeller Atmosphäre im Europäischen Kulturzentrum Villa Ignis aus.

Nach einer Workshoprunde und dem Speaker's Corner – einer Art Marktplatz, in der die einzelnen Workshops vorgestellt wurden – bildete am zweiten Tag ein Worldcafé, bei dem sich die Teilnehmenden zu Methoden, Motivation, Erkenntnissen und Wünschen austauschten, den Abschluss der 1. Herbstakademie.

Die Rückmeldungen der Teilnehmer/-innen zeigen, dass das Konzept des Lernens durch Austausch aufgegangen ist: „Was wir an den beiden Tagen gelernt haben, motiviert uns sehr“, fasst ein Teilnehmer zusammen, „Ich kam mit der leichten Arroganz, dass ich mich sehr gut in dem Thema auskenne und höchstens meine Erfahrungen weitergeben kann. Ich bin eines Besseren belehrt worden und nehme viel mit!“



Ein Erfolg in der Teilnehmergruppe

Besonders erfreut hat die Veranstalter, dass sie unterschiedliche Zielgruppen in den Austausch bringen konnten: Hauptamtliche, die das Engagement und die Beteiligung Älterer unterstützen; Ehrenamtliche, die z. B. in Seniorenvertretungen, Nachbarschaftsprojekten oder Bildungsinitiativen die Gesellschaft mitgestalten und Vertreter/-innen aus der Verwaltung, die das Thema Bürgerengagement in ihre Strukturen integrieren wollen.

Die Mischung sagte auch den Teilnehmenden zu: „Mir hat sehr gut gefallen, dass mit vielen verschiedenen und unterschiedlichen Akteuren in der Seniorenarbeit fachliche Gespräche geführt werden konnten und dass dazu die fachlichen Inputs vorbereitet und angeboten wurden“, beschreibt es eine Teilnehmerin.

Evaluation

Die knapp 130 Teilnehmenden wurden eingeladen, online Rückmeldungen zur 1. Herbstakademie zu geben, 45 nutzten die Gelegenheit.

Ihre Rückmeldungen ergaben im Durchschnitt folgende Benotung auf einer Bewertungsskala von eins bis vier:

- Das Thema der Herbstakademie: 1,3
- Der persönliche Nutzen für die Praxis: 1,8
- Die Auswahl der Workshopinhalte: 1,8
- Die Möglichkeit zur Mitarbeit während der Workshops: 1,8
- Die Möglichkeit, mit anderen in's Gespräch zu kommen: 1,3
- Beurteilung der Herbstakademie insgesamt: 1,6

Auch die offenen Antwortmöglichkeiten spiegelten diese Zufriedenheit wider: Die Fachlichkeit, die Moderation, die Organisation und der Austausch wurden immer wieder lobend erwähnt.

An Verbesserungen wurde mehr Vielfalt vorgeschlagen, was auch dem am häufigsten gewünschten Thema für eine weitere Herbstakademie entspricht: Diversität. ■

1. Herbstakademie

des Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen

Programm

Montag, 29. 10. 2012

12.15 Uhr: **Begrüßung & Impuls**

Ministerialdirigent Markus Leßmann,
Ministerium für Gesundheit, Emanzipation,
Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen

Podiumsdiskussion

Dorothea Glauner, Vorsitzende Seniorenbeirat
Wuppertal

Monika Klemz, Leiterin Amt für Soziales
und Integration, Stadt Hilden

Klaus-Hermann Rössler,

Beigeordneter der Stadt Bergheim

13.30 Uhr: **Parallele Workshops**

15.30 Uhr: Pause

16.00 Uhr: **Parallele Workshops**

18.00 Uhr: Gemeinsames Abendessen

20.00 Uhr: **Netzwerken und Kultur in der Villa Ignis** mit

„Andere Ufer“ – biografische Theaterszenen
des schwul-lesbischen Altentheater-Ensembles
Gold + Eden

Dienstag, 30. 10. 2012

09.00 Uhr: Stehkafee zum Auftakt

09.30 Uhr: **Parallele Workshops**

11.30 Uhr: **Speaker's Corner** –

informeller Austausch zu den Workshops

12.00 Uhr: Mittagessen

13.00 Uhr: **Worldcafé** zu Themen der Teilnehmenden

15.30 Uhr: Abschluss

16.00 Uhr: **Ende**

Moderation:

Eva-Maria Antz, Referentin für bürgerschaftliches

Engagement bei der Stiftung MITARBEIT, Moderatorin,

Onlineredakteurin engagiert-in-nrw.de;

Barbara Eifert, Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V./

Institut für Gerontologie an der TU Dortmund

Veranstaltungsort: Jugendgästehaus Köln-Riehl

Ausblick:

2. Herbstakademie am 23. und 24. 9. 2013 in Gelsenkirchen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

bei der Planung zur 1. Herbstakademie haben wir uns sehr genau überlegt, wie wir den Begriff „Partizipation“ nicht nur im Titel tragen, sondern auch leben.

Als Kriterien haben wir festgelegt, dass wichtige Akteure aus der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit in Nordrhein-Westfalen von Anfang an maßgeblich an der Konzeption und der Feinplanung beteiligt sind und dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aktiv beteiligen können.

Mit dem Ergebnis sind wir sehr zufrieden: Sorgfältig aufeinander abgestimmte Workshopinhalte mit einer großen Methodenvielfalt und dem konsequent verfolgten Prinzip, angeregte und kritische Diskussionen zu fördern und zu zulassen.

So wurden alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, unabhängig von ihrer Aufgabe in den Workshops oder ihrem haupt- bzw. ehrenamtlichen Kontext zu Lernenden. Dieses Prinzip setzte sich bis zu unserem letzten Programmpunkt, dem Worldcafe, fort.

Unsere Sorge, dass wir an dieser Stelle Partizipation fordern, wo sie eigentlich keiner mehr möchte – zwei Tage Lernen, Austauschen und Vernetzen können anstrengend sein – war unbegründet, an den Tischen wurde diskutiert, gestritten, gelacht.

Als Veranstalter wussten wir spätestens an diesem Punkt, dass die Premiere der Herbstakademie gelungen ist. Bestätigt wurde dies durch die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Ein klares Signal für uns und allen Beteiligten, mit diesem Format weiter zu machen.

Johannes Mehlmann, Sprecher der lagfa Nordrhein-Westfalen, lud schon in der Abschlussrunde der 1. Herbstakademie das Forum Seniorenarbeit ein, die 2. Herbstakademie im Jahr 2013 in Gelsenkirchen auszurichten. Kurz danach erreichte uns ein Brief von Dr. Wilfried Reckert, Seniorenbeauftragter

der Stadt Gelsenkirchen, den wir hier ausschnittsweise wiedergeben: *„Im Namen der Stadt Gelsenkirchen möchte ich die Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit NRW herzlich einladen, im Jahr 2013 in Gelsenkirchen zu tagen. Gelsenkirchen liegt mitten in der Metropolregion des Ruhrgebiets, die sich vor einigen Jahren an der WHO-Initiative „agefriendly city“ beteiligt hat, ... Als Kommune, die das Leitziel der Partizipation in ihrem vom Rat der Stadt 2005 einstimmig verabschiedeten Masterplan Seniorinnen und Senioren formuliert und mit ihren Ermöglichungsstrukturen ... auf den Weg gebracht hat – und somit das Motto der 1. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit lebt – würden wir uns sehr freuen, der nächste Austragungsort zu sein.“*

Wir nehmen diese Einladung gerne an!

Bitte merken Sie sich diesen Termin vor:
2. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen am 23. und 24. September 2013 im Wissenschaftspark Gelsenkirchen.

Wir wollen uns mit der Vielfalt – auch von neuen Teilhabeformen – in der Vielfalt der Generation der Älteren befassen.

Anregungen sind willkommen und Mitwirkung ist erwünscht – schreiben Sie uns: info@forum-seniorenarbeit.de.

Wir freuen uns, wenn Sie von Anfang an dabei sind!



Gabi Klein
Forum Seniorenarbeit
Nordrhein-Westfalen

**2. Herbstakademie
des Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen
23./24. September 2013, Gelsenkirchen**

Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen

Neue Wege für Information, Transfer und Vernetzung

In Nordrhein-Westfalen arbeiten viele gemeinwesenorientierte Organisationen daran,

- die Lebensqualität älterer Menschen zu verbessern,
- ihre Teilhabemöglichkeiten zu erhöhen und
- die Qualität der Arbeit vor Ort auszubauen.

Das Forum Seniorenarbeit NRW informiert über diese Aktivitäten, vernetzt die Akteure, ermöglicht ihnen Erfahrungsaustausch und unterstützt sie beim Transfer in die Praxis.

Information

In zahlreichen internetgestützten Publikationsformaten informiert das Forum Seniorenarbeit Haupt- und Ehrenamtliche über aktuelle Entwicklungen in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit in NRW.

Transfer

In Workshops und Veranstaltungen bringt das Forum Seniorenarbeit Akteure zusammen, gibt Raum für Diskussionen und entwickelt gemeinsam mit den Aktiven vor Ort Strategien zur Umsetzung aktueller Herausforderungen und Schwerpunkte.

Vernetzung

Über die punktuellen Treffen hinaus unterstützt das Forum Seniorenarbeit Organisationen bei der langfristigen Vernetzung. Hierzu bietet es Interessierten eine technische Infrastruktur im Internet zum Ausprobieren und Austausch.

Mitwirken

Alle Angebote des Forum Seniorenarbeit bieten die Möglichkeit, mitzuwirken. Wenn Sie Hinweise auf Publikationen oder Veranstaltungen haben, Ihre Projekte vorstellen oder in anderer Form mitwirken möchten, nehmen Sie mit uns Kontakt auf.

Informiert werden

Sie möchten regelmäßig über Veranstaltungen, Neuigkeiten, Veröffentlichungen und vieles mehr zum Thema gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit in NRW informiert werden? Bitte tragen Sie sich in den Verteiler ein unter www.forum-seniorenarbeit.de/Aktuelles/Newsletter

Impressum

Herausgeber:

Forum Seniorenarbeit
c/o Kuratorium Deutsche Altershilfe e.V.
An der Pauluskirche 3, 50677 Köln
Tel.: 02 21/93 18 47-0
Fax: 02 21/93 18 47-6
info@forum-seniorenarbeit
www.forum-seniorenarbeit.de

V. i. S. d. P.: Peter Michell-Auli

Redaktion: Gabi Klein

Fotos: Forum Seniorenarbeit NRW

Satz: Sabine Brand, typeXpress, Köln

Im Fokus ist die halbjährlich erscheinende Inforeihe des Forum Seniorenarbeit NRW. Der Nachdruck zu nichtkommerziellen Zwecken und die Verbreitung der unveränderten PDF-Version (www.forum-seniorenarbeit.de) sind ausdrücklich erlaubt.

Im Fokus erscheint halbjährlich. Wenn Sie sich beteiligen möchten, kontaktieren Sie uns bitte: gabi.klein@kda.de

Wir danken allen, die sich mit Beiträgen und Fotos an dieser Ausgabe beteiligt haben!

Sie möchten „Im Fokus“ und den Online-Newsletter des Forum Seniorenarbeit kostenlos abonnieren? Bitte tragen Sie sich in den Verteiler ein: www.forum-seniorenarbeit.de/Aktuelles/Newsletter